

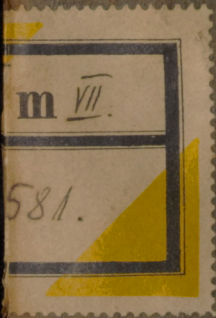
Kurzgefaßte Uebersicht der merkwürdigsten Ereignisse der französischen Revolution : von ihrer Entstehung bis zur Dethronisirung des Königs von Sardinien : Mit einer Karte von Frankreich nach dem neu projektirten Vergrößerungsplan

Frankfurt am Main: In der Jägerschen Buchhandlung, 1799

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1748079034>

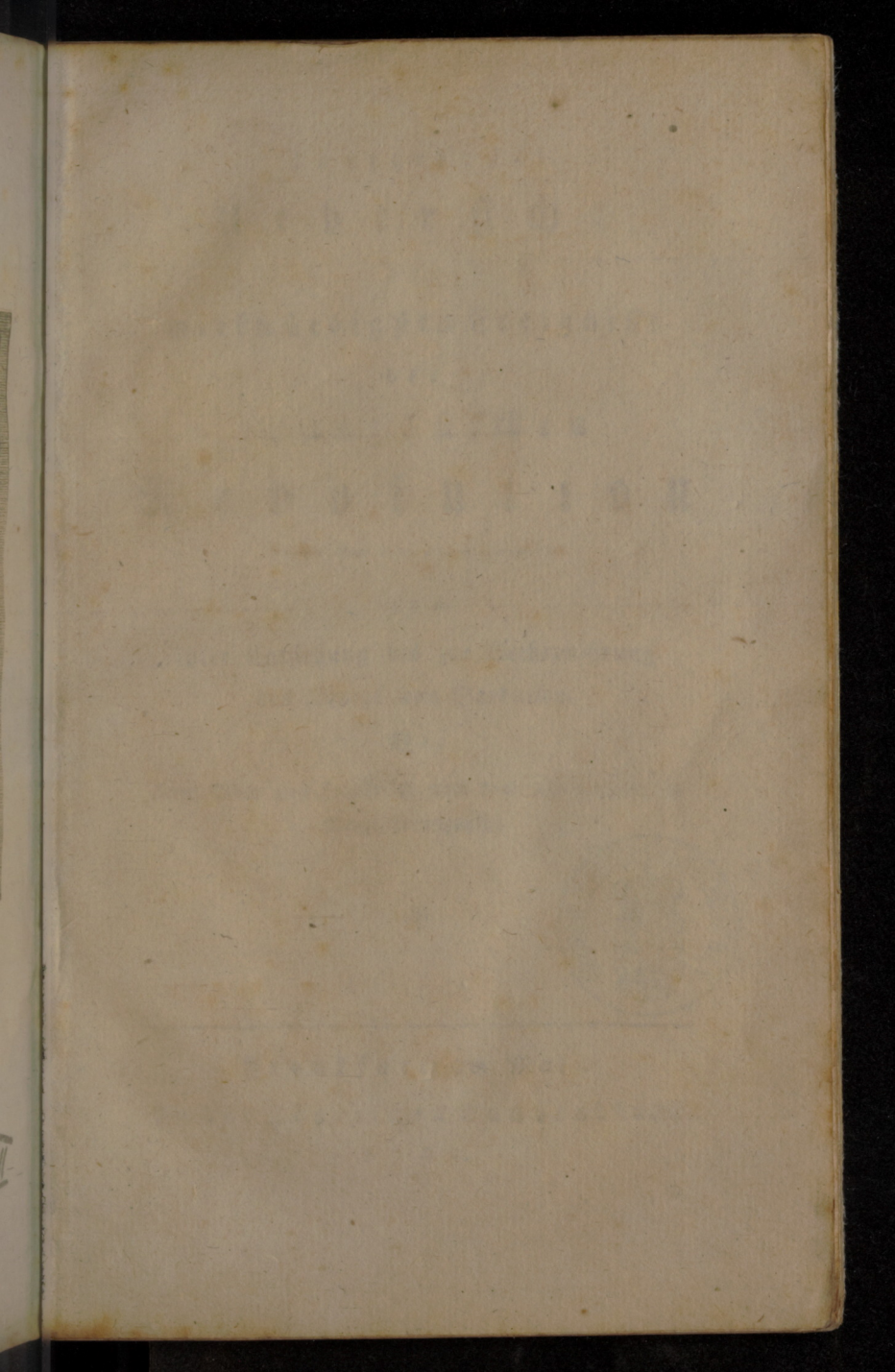
Druck Freier  Zugang







Im VII
1581.



Kur z e f a ß t e
U e b e r s i c h t
d e r
m e r k w ü r d i g s t e n E r e i g n i s s e
d e r
f r a n z ö s i s c h e n
R e v o l u t i o n

v o n
i h r e r E n t s t e h u n g b i s z u r D e t h r o n i s i r u n g
d e s K ö n i g s v o n S a r d i n i e n .
M i t
e i n e r K a r t e v o n F r a n k r e i c h n a c h d e m n e u p r o j e k t i r t e n
V e r g r ö ß e r u n g s p l a n .



F r a n k f u r t a m M a i n
I n d e r J ä g e r s c h e n B u c h h a n d l u n g
1 7 9 9 .

Dem Ausgange des achtzehnten Jahrhunderts ward das größte Schauspiel vorbehalten, das je die Geschichte kennt. Der feste Bau der ältesten Monarchie des jetzigen Europa's stürzt zusammen; die innere Ordnung eines großen Reichs wird bis auf ihren letzten Grund verändert; ein ganzes Volk entsagt auf einmal seinen Ueberzeugungen. Auf den Trümmern eines Throns erhebt sich eine Republik, in welcher die höchste Geisteskraft neben dem blödesten Schwachsinn; die erhabenste Tugend neben dem schrecklichsten Laster; der uneingeschränkste Gehorsam gegen die Gesetze neben ihrer frechten Verspottung; die heldenmässigste Unerschrockenheit auf dem Blutgerüste, neben der feigsten Hingabe unter das Mordbeil des verworfensten Tyrannen; die bewundernswürdigste Erhabenheit im Denken und Empfinden, in Grundsätzen, Worten und Handlungen, neben der verächtlichsten Verworfenheit, einen sehr sonderbaren Kontrast darstellen. Wir sehen eine Republik ohne Ordnung, ohne Geld, ohne Credit, ohne Artillerie, ohne geübte Generale, ohne disciplinirte Heere in Kriege verwickelt mit den geübtesten und außerlesensten Kriegern eines halben Welt's

theils, die unter der Leitung der talentvollsten und erfahrensten Generale fechten, und doch siegen ihre bewaffnete Schaaren, angeführt von Generalen Eines Tages, schreiben dem halben Europa Gesetze vor, und machen fast fabelhafte Eroberungen. Im Felde und zu Hause, unter allen Widersprüchen und Extremen, bey aller Verschiedenheit der Worte und Gesinnungen, bey allen Fluthen und Wogen der Partheyen, bey dem mannigfaltigsten Wechsel des Schicksals, bey seinem Niederdrucke wie bey seinem Aufrichten, bey den Stürmen und Toben des Ungemachs wie bey der Wiederkehr der Ruhe, bey dem Aufbruch aus dem Lager, wie auf dem Wege nach dem Blutgerüste; in jeder noch so harten und verschiedenen Lage, dennoch immer Ein Sinn, Eine Meynung, Eine Stimme Aller: frey zu leben und zu sterben. Welche Periode der Geschichte zeigt uns ein solches Schauspiel?

Die ersten Vorbereitungen zu demselben fallen noch in das vorige Jahrhundert. Ludwig XIV. war das Unglück seines Volks; seine Prachtliebe, sein Ehrgeiz, sein Hang zum Despotismus, der ganz Europa zu verschlingen suchte, erschöpfte während seiner mehr als funfzigjährigen Regierung die edelsten Kräfte seines weiten und gesetzneten Reichs; noch er selbst mußte, in der letzten Periode seines Lebens, den Wohlstand seines Volks verfallen und die Macht und Majestät seines

Throns verschwinden sehen. Als er starb, war Frankreich durch Auflagen niedergedrückt, und mit einer Schuldenlast von mehr als fünftausend Millionen Livres beladen.

Als Ludwig XV. zur Regierung kam, überließ er sich bald einer gebieterischen Maitresse, welche Stellen und Gnadengehalte nach Willkühr austheilte; Generale ernannte, die vom Kriege nichts verstanden, und Minister, welche von der Regierungskunst nichts wußten. Ein schwacher König, welcher, mit der Weichlichkeit eines asiatischen Despoten, die Grausamkeit eines Caligula verband. Am Ende seiner Regierung drängte sich eine feile Buhlerin, aus den Vorstädten von Paris, bis auf die Stufen des Throns. — Nachlässig hingestreckt auf einem Sopha im Innern des Pallastes, überredete sie den vor ihr stehenden und von ihren, halbbedeckten, halb sichtbaren Reizen bezauberten König, Minister, welche die ganze Nation schätzte, zu verabschieden, und den größten Despotismus auszuüben.

Nachdem dieser Despot den Thron verlassen hatte, kam Ludwig XVI. an seine Stelle. Ein König von gemäßigten Grundsätzen, von einfachen Sitten und von fürtrefflichem Herzen; schwach und furchtsam, aber gerecht und gut. In allen seinen Handlungen zeigte er sich als einen guten König, dem das Wohl seiner Unterthanen am

Herzen lag, der Gerechtigkeit liebte, und der es sich zum Geschäfte machen zu wollen schien, sein Reich glücklich zu sehen. Aus der Leibeigenschaft zog er den Landmann; ihn befreiete er vom Frohndienst; er schaffte die Tortur in seinem ganzen Reiche ab; den Hospitälern und Gefängnissen gab er eine bessere Verfassung; die Protestanten setzte er in ihre bürgerlichen Rechte wieder ein; das Seewesen schuf er um; und wo er sah, daß seine Hülfe nöthig sey, da half er gern und willig.

Doch alle diese guten Eigenschaften waren nicht im Stande, denen Hoffabalen Schranken zu setzen, Ordnung und Oekonomie an dem Hofe einzuführen, und das Deficit in den Finanzen zu ersetzen. Der König, welcher alle diese Dinge eifrig wünschte, entschloß sich, Neckern, einen Protestanten (in Frankreich etwas Unerhörtes), als zweyten Mann im Finanzdepartement, als Direktor der Finanzen, anzustellen; und Frankreich erwartete an ihm einen zweyten Colbert zur völligen Regeneration seiner Staatswirthschaft. Allein er blieb auch als Finanzdirektor, was er als Bankier bisher gewesen war, ein bloßer Agioyeur, und trieb ein verdecktes Spiel mit großer Affectation. Er schrieb während des Nordamerikanischen Kriegs keine Steuern aus; aber dafür borgte er: er erschien mit einem compte rendu, aber seine Rechnungen waren nicht genau — seine Eitelkeit verführte ihn, für seine Frau ein Tabou-

ret im Staatssaale der Königin, und für sich im Staatsrath eine Stelle zu verlangen — beharrte auf dieser Forderung, und ward seiner Dienste entlassen.

Nach seiner Entlassung war ein beständiger Wechsel der Minister im Finanzdepartement: die Finanzen fielen immer tiefer, bis endlich Calonne, durch seinen Leichtsin und Verschwendung volkends das ganze System zerrüttete, das schreckliche Geheimniß von Geldverlegenheit nicht mehr verhehlen konnte, und dem König erklärte: „es zeige sich ein Deficit, man bedürfe daher den Rath der Notablen,“ worin der König endlich unter bangen Ahndungen willigte.

Vom 22. Februar bis zum 25. May 1787 saß die Versammlung der Notablen; in dieser Versammlung traf ein allgemeiner Unwille den Finanzminister wegen seiner Verschwendung, und der Unwille ward so laut, daß der König denselben noch während der Sitzung der Notablen verabschieden mußte. Calonne flüchtete sich nach England. Die Notablen selbst giengen aus einander, ohne den Zweck ihrer Zusammenberufung durch einen Schluß erfüllt zu haben. Die Noth ward nun mit jedem Tage größer. Niemand wollte mehr dem königlichen Schatz, dessen Bankerot man fürchtete, sein Geld anvertrauen; die königlichen Creditscheine fielen an Werth, das baare Geld verschwand.

Endlich stellte der König Neckern wieder an die Spitze der Finanzverwaltung. Sein Credit half auf den ersten Augenblick, und um seine Popularität aufrecht zu erhalten, rieth er zu einer Versammlung der Stände des Reichs; Hof und Minister zitterten vor dieser Zusammenkunft, nur Necker nicht. Er traute seiner Popularität, dem laut gewordenen Vertrauen der französischen Nation auf ihn, eine magische Kraft zu einer vollkommenen Beherrschung des ganzen Reichstags zu, und suchte nun das Meisterstück seiner Politik darin, diese Popularität in ihrem ganzen Umfange zu erhalten, und noch, wo möglich zu erhöhen. Dieser Grundsatz leitete alle seine Schritte.

Der Reichstag wurde zusammenberufen, und 1200 Deputirte aus denen drey Ständen sollten ihn ausmachen. Die Wahl der Deputirten wird in den Provinzen des Reichs unter vieler Unruhe vollzogen; in aller Eile, in dem kurzen Raume von wenigen Tagen, werden die Instruktionen für dieselben allenthalben aufgesetzt, und sie langen nun allmählig zu Versailles an. Alle kommen mit dem Auftrag, der gegenwärtigen Noth des Reichs zu helfen; viele mit dem Vorsatz, eine neue freye Constitution zu fordern; manche brachten schon die Plane dazu mit. Die Instruktionen lauteten zwar noch nicht dahin, dem Reich ohne Mitwirkung des Königs eine von Grund aus

neue Constitution zu geben; doch hatte der Minister in dem königlichen Ausschreiben zu dem Reichstag, Frankreich eine neue Constitution versprochen. Dahingegen kamen Alle mit dem Auftrage, der Nation ihre alten Rechte wieder zu verschaffen, und ihren Schatz vor der Plünderung des Hofes zu sichern; in allem übrigen waren sie höchst verschieden instruiert.

Daher schon jetzt sich der Haufe der Versammelten mit verschiedenen Systemen einer neuen Ordnung trug. Selbst die Gemäßigten erwarteten keine dauerhafte Wohlfahrt ihres Vaterlandes, ohne neue Constitution; und brachten ihre Pläne dazu ausgearbeitet mit sich nach Versailles. Andere dachten an nichts, als an Zertrümmerung des Throns, ohne selbst zu wissen, was dann werden sollte. Diese fanden eine mächtige Stütze an dem Herzoge von Orleans, dem reichsten Privatmanne von Europa, der aber nicht minder reich an unnatürlichen Lastern war; der ärgste Bösewicht in Frankreich, ein wahres moralisches Ungeheuer und angefüllt mit Haß gegen die gegenwärtige Dynastie, weil sie ihm den Zugang zu dem Thron versperrte, gegen den König und die Königin. Orleans suchte die Stimmung der Mißvergnügten in dieser Versammlung zu benutzen, in der Hoffnung, sich des umgestürzten Throns zu bemächtigen. Doch war sein Anhang noch verschiedener Meinung. Manche wollten Orleans

dem König nur von ferne zeigen, um durch dieß Schreckenbild die Gewährung aller ihrer Wünsche sich zu erzwingen; andere giengen ernstlich damit um, den Orleans wirklich auf den Thron zu setzen, weil eine Thronveränderung das beste Mittel sey, eine Constitution nach dem allgemeinen Willen einzuführen. Und in solcher Stimmung wurde der Reichstag eröffnet — und die Grundlage zur französischen Revolution gelegt.

I 7 8 9.

Der fünfte May 1789 war der Tag, an welchem die zusammenberufenen Reichsstände sich zum erstenmale in Versailles versammelten. Dieser Tag war ein Festtag für ganz Frankreich — aber die ersten zwey Monate verstrichen zwischen beständigen Streitigkeiten der Stände unter sich, bis den 17ten Junius sich der Bürgerstand, auf den Vorschlag des Abbe Sieyès, den Namen Nationalversammlung gab; ein Theil des Adels und der Geistlichkeit, sich mit dieser Nationalversammlung vereinigte, und ihre Berathschlagungen anstiegen, wovon der erste Beschluß war: daß künftig nur diejenigen Abgaben bezahlt werden sollten, welche von der Nationalversammlung bewilligt wären, und daß die Nation die Bezahlung aller Staatsschulden über sich nehme. Die Nationalversammlung ließ sich durch den Adel

und die Geistlichkeit in ihren fernern Sitzungen nicht hindern. Da den 20ten Junius ihr Versammlungshaus mit Soldaten umgeben war, hielten sie die Zusammenkunft auf dem Ballhaus; und da am 25ten Junius der König eine prunkvolle Sitzung veranstaltete, und den Beschluß ankußte, durch welchen sich die Gemeinen zu einer Nationalversammlung proclamirt hatten, so beschloß die Nationalversammlung mit Hefigkeit und Energie, daß sie bey ihren vorigen Beschlüssen beharre, und erklärte, um den Versuchen des Hofes gegen ihre persönliche Freyheit zuvorzukommen, ihre Personen für unverleßlich, und des Hochverraths einen jeden schuldig, der sie würde arretiren wollen. Hierdurch, weil Gewalt zu gebrauchen, nur das Signal zu einem allgemeinen Aufstande gewesen wäre, fiel die königliche Macht in eine tödtliche Entkräftung; und die beyden ersten Stände, die sich in ihrer angestrebten Größe zeigen wollten, sanken tief von ihrer Höhe herunter, und wurden noch oben drein, durch ausdrücklichen königlichen Befehl beordert, sich an die Nationalversammlung anzuschließen.

Es war schon zu weit gekommen, das königliche Ansehen war dahin, der Wille des Volks fieng an zu gelten, und vor Paris war der Hof in Furcht: deswegen beschloß man, ein Heer von 50000 Mann, meist ausländischer Truppen, die im Dienst und Solde von Frankreich waren, in

der Nähe von Versailles unter dem Marschall von Broglie zusammenzuziehen. Hierdurch in Argwohn gebracht, lud die Nationalversammlung den König am 11ten Julius in einer rührenden Adresse ein, die Truppen zu entfernen, weil sie das Volk in große Unruhe setzten, und die Freiheit der Nationalrepräsentanten störten. Der König gab hierüber keine befriedigende Antwort, und Necker, der für den Urheber aller Verlegenheit, worin man sich befand, betrachtet wurde, bekam vom König am 12ten Julius den Befehl, auf der Stelle, in der größten Stille Frankreich zu verlassen.

Diese Nachricht kam nach Paris, und wie in einem Augenblick war die ganze Stadt in Aufruhr. Der Pöbel nahm zuerst die Waffen, der ruhige Bürger mußte folgen, wollte er nicht Märtyrer seiner friedlichen Gesinnungen werden. Die Sturmglocke wird in Paris und der umliegenden Gegend gezogen; alles läuft zu den Waffen, ruft sich zum Streit auf; die Barrieren, welche die Stadt verschließen, und die Accisshäuser werden zerstört, alle Gewehrläden geplündert, und endlich entschließen sich diese Helden, die Bastille zu stürmen. Nach einigen Stunden ist die alte Burg in ihrer Gewalt, und das zusammengerottete Volk bildet sich nun ein, durch seinen Heldenthum selbst die kühnsten Heere aller Zeit beschämt zu haben. Die Capitulation dieser alten Burg wurde nicht

gehalten; die Garnison, die aus alten Invaliden bestand, auf der Stelle niedergehauen, der Commandant bis an das Rathhaus geschleppt, und ihm da der Kopf abgeschlagen. Man fand in diesem Schreckengefängniß des Despotismus nur sieben Gefangene: ein sprechender Beweis von der großen Milde der damaligen Regierung. Der König durch diesen Aufstand bestürzt, giebt Befehle zur Entfernung der Truppen von Versailles und Paris, ruft Neckern zurück, und willigt in die Errichtung des Pariser Bürgerraths und der Pariser Bürgermiliz ein.

In dieser höchst bedenklichen Periode proklammirte la Fayette in der Nationalversammlung die unveräußerlichen Menschenrechte als den Fundamentalcode einer jeden Gesellschaft, welcher der neuen Schöpfung von Frankreich zur Unterlage dienen sollte: metaphysische Grundsätze über die Rechte des Menschen und Bürgers, durch welche jeder Franzos seine nunmehrigen Rechte und Pflichten, die Grenzen der öffentlichen Autorität, und das Maas des Gehorsams, welchen er derselben schuldig sey, kennen lernen sollte. Diese Aufstellung metaphysischer Grundsätze über Menschenrechte war für den großen Haufen unbrauchbar, weil es ihm an Vorbereitung und an Kraft des Geistes fehlte, sie in ihrem rechten Sinne zu fassen, und richtig anzuwenden. Aufferdem wurde dadurch ein schreckliches Ungeheuer erschaffen, die

Tyrannen eines zügellosen Volks, das die Geburt einer wahren bürgerlichen Freyheit auf lange Zeit hinaus unmöglich machte. Am 4ten August that der Vicomte von Noailles in der Nationalversammlung den Vorschlag, das Feudalsystem ganz aufzuheben, und alle Deputirten, von dem unerwarteten Anerbieten wonnetrunken, riefen: das gothische Feudalsystem muß ein Ende haben, die Abgaben müssen gleich vertheilt werden; alle Lehnrechte, Frohadienste, Gewalt und Gerichtsbarkeit der Gutsheeren, alle Zehnten, Jagds und Fischgerechtigkeiten müssen aufhören. In fünf kurzen Stunden wurde das Werk von mehr als tausend Jahren umgeworfen. Die Begeisterung eines Augenblicks, ein wahrer Freyheitsrausch hatte es zerstöhrt.

Am 29ten August ward die Motion gemacht: in wiefern die königliche Sanction nothwendig sey, um den Beschlüssen der Versammlung Gültigkeit zu geben, und sie zu Reichsgesetzen zu erheben, und bey den Debatten darüber, entwickelten sich die bisher geheimgehaltenen Gesinnungen des Convents vor den Augen von Europa: es war nunmehr entschieden, wenn auch die Constitution einen König beybehalte, so sey es blos Formalität; er werde blos mit seinem Namen in derselben figuriren. Dem König wurde kein Antheil an der Gesetzgebung, ausser einem Veto gelassen, und selbst von diesem Veto mußten

die Gegner so zu sprechen, daß dasselbe dem Hohngelächter preis gegeben wurde, und man lange Zeit in Frankreich von einem Herrn und Madame Veto sprach.

In diesem Zeitpunkt faßte die Orleans'sche Parthey den Anschlag, den König zu ermorden, und den Herzog von Orleans, wenigstens zum Generallieutenant des Reichs, wo nicht gar zum Könige auszurufen. — Diese wüthende Parthey, der jetzt Mirabeau seine gefährlichen Talente liehe, hielt dafür, die Ermordung des Königs und der Königin, des Dauphin und des Grafen von Provence sey nicht länger aufzuschieben. Noch bildeten aber die Gardes du Corps, lauter Edelleute, um den König und sein Haus eine Mauer: so lange diese nicht zerstört war, drang kein Meuchelmörder durch. Auf einmal ward der Leibgarde, die vor kurzem ihrem Könige untreu geworden war, der Gedanke eingegeben: „Ihr gebühret es, den König zu bewachen;“ sie verlangte nach Versailles zurück. La Fayette widersetzte sich, und rieth dem Könige, das Regiment Flandern nach Versailles kommen zu lassen. Dieser Schritt verursachte zu Paris, auf Anstiften der Verschwornen, eine schreckliche Gährung; auch wurde durch Kunst ein Brodmangel erregt, und dabey ausgesprengt, die Aristokraten wollten Paris aushungern: man müsse an den König, um dem Volke Brod zu schaffen. Dadurch entstand in

Paris am 4ten und 5ten October ein schreckliches Gewühl. Man sah Weiber aller Art, zerlumpete und galant gepuhte, alte und junge, Bethschwester und Kupplerinnen, mit Beilen, Aexten, Spießen, Schwerdtern und andern Mordgewehren bewaffnet. Zuweilen entdeckte man hinter den Lumpen ihrer Röcke zierliche Beinkleider, unter den Hauben brutale Mannsgesichter: denn mit dem wilden Weiberhaufen liefen viele verkleidete Mannspersonen. Greuel und Ausschweifungen bezeichneten ihre Schritte bis Versailles. Zu gleicher Zeit rufen die Gardisten die Bürger unter die Waffen, und diese fordern den la Fayette als Bürgerkommandanten auf, sie nach Versailles zu führen: die Brodnoth sey nicht weiter auszuhalten, und dieser bricht endlich an der Spitze von mehr als 40,000 Mann nach Versailles auf, wo mittlerweile die Bacchantinnen und verlarvten Meuchelmörder von Paris ihren Unfug allenthalben getrieben hatten.

Am 6ten October gegen 5 Uhr, da der Morgen graute, fängt der Aufruhr an auf den Straßen fürchtbar zu haufen; die Weiberrotten ziehen nach dem Schlosse; die Pariser Miliz sieht ruhig zu; die Gardisten aus Paris lassen sie durch einen Eingang durch; unter den schrecklichsten Vermünschungen der Königin, und unter unaufhörlichem Morden der Wache habenden Gardes du Corps, raset die Nothe, angeführt von Orleans, nach dem Schlaf

Schlafgemach der Königin, und da sich diese im leichten Nachtgewande in das Zimmer des Königs gerettet, wird voll Wuth das Bett derselben durchbohrt, und auch unter dem schrecklichsten Gebrüll auf das Gemach des Königs losgestürmt. Hier aber bricht sich ihre Wuth am tapfern Widerstand der indessen herbegeeilten Pariser Bürgermilitz, und nun trifft ihre Raserey die Gardes du Corps, welche allenthalben mit Unz barmherzigkeit ermordet werden. Erst la Fayette, der endlich auch herbey kam, und des Königs flehentliche Bitte vom Balkon, that ihrem Mor den Einhalt. Der König wurde nanmehr noch einmal auf den Balkon gefordert, es geschieht der Antrag, mit nach Paris zu ziehen, wozu er sich mit schwerem Herzen entschließt, und in Begleitung seiner Familie, unter pöbelhaftem Spott, nach Paris in die Thuilleries gebracht wird.

Die Nationalversammlung folgte dem König nach Paris. Am 9ten October hielt sie daselbst ihre erste Sitzung, und verwandelte sich von dieser Zeit an, in eine konstituierende Versammlung. Am 2ten November ward durch die Mehrheit entschieden: „daß die Güter der Geistlichen, kein Eigenthum der Geistlichkeit, sondern der Nation wären, und darauf beschlossen, sie zu reclamiren, für die Kosten des öffentlichen Gottesdienstes im zuträglichsten Wege zu sorgen; jedem Priester außer Haus und Garten ein jährs

liches Auskommen von wenigstens 1200 Livres auszusetzen; aber alles übrige zum Besten des Staats zu verwenden.“ Man schätzte die der Nation dadurch erworbenen Güter auf 3000 Millionen Livres; eine wichtige Hülfquelle für den Staat, aber leider! durch die Verletzung des Eigenthums einer moralischen Person eröffnet. Den 4ten November wurden alle bisher bestandene Privilegien einzelner Provinzen zertrümmert. Das ganze große Reich ward in 9 Regionen, in 83 Departements, die von Bergen und Flüssen ihre Namen bekamen, und in 249 Cantons oder gleiche Theile abgetheilet. Diese Abtheilung sollte eine Richtschnur für alle künftige Conventswahlen werden, und jeder Canton sollte 3 Deputirte (die in 83 Cantons 249 Deputirte gaben) schicken; eine Wahl nach dem Landesumfange. Dann sollten wieder unter der Voraussetzung, daß Frankreich 25 Millionen Menschen habe, 100,000 Menschen einen Deputirten wählen; eine Wahl nach der Menschenzahl, die wieder 249 Deputirte gab. Da aber nicht auf jedem Districte gleich reiche Menschen wohnten, und doch dem Reichern, der eine größere Contribution bezahlte, mehr Einfluß auf dem Nationalsenat gebührte, so sollte man die Contribution auf 249 gleiche Theile bringen, und jedes Quantum einen Deputirten schicken; eine dritte Wahl von 249 Deputirten nach dem Geldreichtum. Doch damit die Volkskabale abgeschnitten würde, sollte das Volk nur zu Ur-

versammlungen zusammentreten, um Wahlherren zu bestellen, die dann die Volksvertreter selbst zu wählen hätten. Auf diese Weise wurde jeder Einwohner durch seinen Repräsentanten sein eigener Gesetzgeber: ein wahres Meisterstück der Politik, das nur den Tadel hegt, daß das Stimmrecht in den Urversammlungen nicht auf den Besitz von Grundeigenthum, sondern auf den kleinen Beitrag von drey Livres zu den Contributionen gegründet ist. Eine erstaunliche Revolution, wodurch alle bisherigen Vorrechte der einzelnen Provinzen aufgehoben, die ganze ständische Verfassung abolirt, das ganze Reich in allen seinen Theilen arrondirt ward. Hierdurch fielen die Besitzungen der deutschen Fürsten in dem Elsaß weg; jede ward zu dem Departement, von welchem sie umschlossen ist, geschlagen. Aus den Provinzen kamen Deputirte nach Paris, die gegen diese neue Ordnung protestirten; die deutschen Fürsten führten Klagen auf dem Reichstage, und in Frankreich. Aber der Convent beharrte unerschütterlich auf dem Dekret; die inländischen Querulanten wies er ab, den deutschen Reichsständen bot er Vergütungen an: nach einem Vierteljahr war auch diese neue Schöpfung durchgesetzt.

1790.

Am 4ten Februar erschien der König unversmuthet und freywillig in der Nationalversammlung, und gab unter herzlichsten Ermahnungen zur Eintracht, seine unbedingte Beystimmung zu der Constitution (die noch nicht vollendet war), und empfahl aufs dringendste, die verfallene Ordnung in dem Reiche wieder herzustellen; besonders die zerrütteten Finanzen unverzüglich in Deliberation zu nehmen. Ueberrascht von der königlichen Ankunft zu einem solchen Zweck ward Ludwig mit Jubel von dem Nationalconvent empfangen, mit Jubel angehört und zurück begleitet. Die Königin geht mit dem Dauphin an der Hand, dem frohlockenden Haufen entgegen, um ihm gleiche Gefinnungen zu erklären, und zu geloben, ihren Sohn in denselben zu erziehen. Von Begeisterung ergriffen, erhebt sich der Convent, und leistet feyerlich den Bürgereid auf eine Constitution, die noch nicht gemacht war. Die Nachricht erscholl in der Stadt, der Bürgerrath schwört, alle Bürger schwören; es wälzt sich dieser Vorfall durch das ganze Reich von einem Departement in das andere, und alle Bürger schwören — Alle beschwören eine Constitution, von der man noch nicht wußte, ob man sie werde billigen können.

Nun fieng der Convent endlich an, über die Finanzen ernstlich Rath zu pflegen. Seit seiner Versammlung war das Deficit weit größer und

drückender geworden. Die Nationalversammlung hatte in ihrem Enthusiasmus alle Schatzungen aufgehoben, noch ehe man über schickliche Surrogate übereingekommen war. Durch diese übereilten Schritte gerieth das Volk in den sonderbaren Wahn, Freyheit von Beschatzungen sey einem frey gewordenen Volke wesentlich. Da die Entrichtung aller Abgaben stockte, die Staatsausgaben ihren Fortgang hatten, patriotische Benzsteuern der Bürger langsam eingiengen; so schritt der Convent nothgedrungen zu dem verzweifels ten Mittel, die Güter der Geistlichkeit zu verkaufen, um das Capital, das nach Abzug eines Fonds zur Besoldung des Clerus übrig blieb, zur Tilgung der Reichsschulden anzuwenden. Solch ein Verkauf ließ sich nicht in dem Augenblick vollziehen; und doch foderte die Verlegenheit der Finanzen eine schleunige Hülfe. In dieser Hinsicht wurde dekretirt, auf einen Theil des Werths, der aus den Grundstücken der Geistlichkeit gelöst werden würde, Assignationen zu verfertigen, und unter dem Namen Assignate in Umlauf zu setzen, die bey der Bezahlung jener Güter für baareß Geld angenommen, und so wie sie wieder einkämen, vernichtet werden sollten; und schon am 19ten April erließ der König eine Proclamation, die Annahme der Assignate betreffend. Für den Augenblick war es eine Hülfe, die nichts zu wünschens übrig ließ; aber seitdem der Werth der königlichen Domainen und aller Güter der Ausgewand

berten ein Gegenstand der Assignate geworden waren, wurden sie bis ins Unermeßliche vermehrt; das vernichtete Quantum derselben verlorh alles Verhältniß zu dem noch vorhandenen; aus Mangel einer Kasse zur Umsehung des erschaffenen Papiers in baares Geld, fiel der Werth der Assignate gegen baares Geld immer tiefer, und gab der Agiotage ein gefährliches und freyes Spiel. Necker kam dadurch in eine immer grössere Verlegenheit, nahm im Anfang des Septembers seinen Abschied, und Hohn und Verachtung begleiteten ihn aus einem Reiche, das ihn vor einem Jahr unter den lautesten Huldigungen der Liebe und Ergebenheit in seinen Schoos zurückgerufen hatte.

Am 14ten Julius, als dem Geburtstag der französischen Freyheit durch die Eroberung der Bastille zu Paris, wurde daselbst ein Bundesfest gefeyert, und alle Bürgerschaften aufgefördert, Deputirte zu dem großen Bunde, der an diesem Tage von der ganzen Nation geschlossen werden sollte, nach Paris zu schicken. Das Marsfeld, eine große Ebene, ward zur Feyer dieses großen Tages eingerichtet. Hier schwur am Tag des Festes am Altar des Vaterlandes, la Fayette mit den bewaffneten Bürgern in ihrem und ihrer Waffenbrüder Namen — der Präsident der Nationalversammlung sammt den Deputirten im Namen der ganzen Nation — der König und zuletzt die zahl-

lose Menschenmenge des ganzen Amphitheaters, mit aufgehobenem Arme — der König der Nation, die übrigen der Nation, dem Gesetze und dem Könige Treue und Gehorsam.

Und doch wurde der König im Fortgang der Einrichtungen immer weniger geschont. Am 28ten May 1791 ward ihm als erstem Reichsbeamten vorgeschrieben, sich nie über zwanzig Stunden von der Nationalversammlung zu entfernen. Am 4ten Junius verlor er sogar die Macht, verurtheilte Missethäter zu begnadigen. Nur am 9ten Junius bezeugte sich die Nationalversammlung gefällig, indem man ihm 25 Millionen Livres zur Civilliste aussetzte. Bey einem solchen Einkommen hätte sich die Einziehung der Domainen und Allodien des Königs leicht vergessen lassen, wäre nur das Empfindliche nicht dabey gewesen, nach dem Verluste seines ererbten Eigenthums bloß von fremder Freygebigkeit abzuhan-

1791.

Zu Anfange dieses Jahres fieng sich der Kampf der Faktionen an vorzüglich auszubilden, wo die Jacobiner sich besonders auszeichneten. Zu Anfange nannten sie sich Freunde der Revolution, und nach der Zeit der Constitution; da sie aber ihre Versammlungen in die Kirche des aufgehobenen Jakobinerklosters verleg-

ten, sich eine regelmäßige Verfassung unter einem wechselnden Präsidenten, dem einige Sekretaire beygegeben waren, gaben, erhielten sie den Namen Jacobiner. Da nun viele Feuerköpfe, meistens Feinde der privilegirten Stände in ihren Club sich begaben, so waren ihre Pläne, die des dritten Standes, alles anzuwenden, was die beyden ersten Stände zertrümmern, und ein Reich der Gleichheit gründen könnte. — Auch die Orleans'sche Parthey schlich sich in den Kreis der Jacobiner, und suchte unter dem Deckmantel dieser Gesellschaft ihre Pläne zur Reife zu bringen. Nach und nach lernte dieser Club seine Kräfte kennen; was er wollte, gieng in den Debatten der constituirenden Versammlung durch. Ihr Schluß hatte immer wenigstens einen Schein von dem System der Freyheit; und weil die patriotischen Deputirten in der Minorität oft nur zwischen entgegengesetzten Meynungen der Aristokratie und des Jakobinismus wählen konnten, so gaben sie dem letztern den Vorzug, weil er sich ihren Gesinnungen am meisten näherte. Dieses Gefühl der Ueberlegenheit reizte den Ehrgeiz der Gesellschaft auf das höchste, und brachte sie auf den Gedanken, das ganze Reich durch die Clubs der einzelnen Städte, als durch ihr Organ zu unterziehen. Der Pariser Club setzte sich an die Spitze der übrigen im Reiche, trat mit ihren Direktoren in Correspondenz, schrieb ihnen Pläne, Meynungen, Betragen vor: ehe noch ein Jahr vergan-

gen war, herrschte er in allen Theilen Frankreichs.

Bis zu dem Jahre 1791 blieb in dem Club der Jakobiner Mäßigung. So häufig auch die exaltirten Köpfe braukten, so behaupteten doch die Männer, die gesellschaftliche Ordnung liebten, meistens die Oberhand. Der Schranken endlich überdrüssig, welche die Mehrheit ihnen vorschrieb, trennten sich die wildesten Köpfe (die sogenannten Exaltés,) von den Jakobinern; sie versammelten sich in der Kirche der vormaligen Barfüßer, und benannten sich von ihrem Versammlungsort Cordeliers. Diesem Club hieß die Mäßigung der Jakobiner Feigheit, ihr Patriotismus Heuchelei; in ihm nahm die Orleans'sche Parthey ihren Hauptsitz; in ihnen erhob sich Marat, und die Talente Danton's gaben ihm Credit. So lang die Jakobiner ihre ersten Grundsätze beybehielten, lebten beyde Faktionen mit einander in beständigem Kriege. Sie bildeten in der Nationalversammlung eine rechte und linke Seite; dorthin begleiteten beyde die Vögen ihrer Clubs und füllten die Tribunen des Convents, um durch Loben, Lärmen, Applaudiren ihrer Faktion den Sieg zu erleichtern. Beyde stellten Journalisten auf, durch welche sie das Volk zu stimmen suchten; die Jakobiner als gemäßigte, die Cordeliers als exaltirte Demokraten.

Ludewig fühlte jezt, wie seine Gefangenſchaft immer härter werde, und entſchloß ſich zur Entweichung aus Paris in der Nacht vom 20ten auf den 21ten Juniuß. Nur wenige Perſonen wußten von dem Plan; wie viel la Fayette davon wußte, iſt unbekannt. Die Flucht ſollte in eine Feſtung an der Grenze gehen, um von dort aus mit Paris und der herrſchenden Parthey zu capituliren. Eine Frau von Corff verſchaffte durch den Ruſſiſchen Geſandten einen Paß; die Vorkehrungen außerhalb Paris hat Marquis von Bouille über ſich genommen, und es ſo geſpielt, daß er Befehl erteilte, ein Lager an der Luxemburgiſchen Grenze bey Montmedy zu beziehen, weil die Lage mit Deſterreich immer zweifelhafter wurde.

Der Graf von Provence entkam glücklich mit ſeiner Gemahlin, nach den Niederlanden. Der König, ſeine Gemahlin und Familie, wurden durch den Poſtmeiſter Drouet zu St. Menehould entdeckt, auf ſeine Veranſtaltung zu Varennes arretirt, und unter Bedeckung der Bürgerſoldaten, unverzüglich nach Paris zurückgeführt, wo der Einzug am 25ten Juniuß erſchütternd war. Der König, zu deſſen Hülfe noch vor wenigen Jahren 25 Millionen Menſchen auf einen fernen Wink herbeygeſtoßen wären, iſt von jedermann verlaſſen, mit ſeiner Gemahlin als Gefangener im Wagen; auf dem Bock die Gardes du Corps, die den König als Couriere begleitet hatten, in

Ketten und Banden; die Wagen der Entflohenen dicht mit Cavallerie umschlossen, damit sie nicht vom Volk zerrissen würden. Nunmehr wurde die königliche Familie enger eingeschlossen, förmlich unter Wache gesetzt, und mit seinem Kopfe mußte la Fayette für die Gefangenen haften, weshalb er lange Zeit in einem Vorzimmer des Königs schlief.

Die Zeit war nunmehr nahe, da die constituirende Versammlung ihre Sitzungen schließen, und der ersten Legislatur Platz machen sollte. Sie beschloß daher, die dekretirten Artikel der Constitution zu revidiren, die fehlenden zu ergänzen, und dann die Constitution dem Könige zur Annahme vorzulegen, welches auch am 2ten September geschah. Er nahm sie ohne Bedingung in ihrem ganzen Umfang an, unterschrieb und beschwor sie im Convent am 14ten September, wohin er sich deshalb feyerlich begeben hatte. Hiermit hatte die constituirende Versammlung ihre Bestimmung erfüllt: sie hoffte durch die Constitution die verschiedenen Partheyen zu vereinigen. Noch ehe sie aus einander gieng, am 29ten September, wollte sie versuchen, ihrer neuen Schöpfung die Krone aufzusetzen, und die heftigsten Gegner dieser Vereinigung zu trennen. Es wurden den Volksassociationen alle öffentliche und gesellschaftliche Handlungen verboten, um insonderheit den Jakobinerklub mit seinen verderblichen Associationen

nen durch das ganze Reich zu zerstören. Das Dekret wirkte nichts, es wurde nur verlacht; die giftige Pflanze überschattete ferner mit ihren wilden Zweigen das ganze Reich. Am 30ten September endigte der König die Sitzung der Constitutionsversammlung mittelst einer Rede, und nach seiner Entfernung hob der Präsident sie auf.

Die Sitz der constituirenden Versammlung wurden von der Legislatur den 1ten October 1791 eingenommen; ihr nächstes wichtiges Geschäft war nun, die neue Constitution im ganzen Reiche einzuführen, und die Nation an dieselbe zu gewöhnen: eine neue noch weit schwierigere Schöpfung, gar die Umschaffung eines großen vielgestalteten Volks zu einer geistigen und politischen Einheit. All in dieser neue Senat war die Nachblüthe der Genies von Frankreich und eine seltsame Mischung von Menschen. Die gemäßigsten und genievollsten Männer, die größten Redner, und thätigsten Geschäftsleute schickte die Garonne, nur Schade, daß sie ohne reife Jahre und Erfahrung, und ohne bestimmte Grundsätze, indem sie in einer unseligen Mitte zwischen Royalismus und Republikanismus schwankten, auf das große Theater traten. An ihrer Seite saßen ungestüme Antiroyalisten, zum Theil zufriednen, daß Ludwig ein Titularkönig sey, aber rastlos thätig ihn zu quälen — zum Theil dem gegenwärtigen König persönlich gram und entschieden,

den Herzog von Orleans zu erheben — zum Theil von fanatischem Haß gegen alle Königswürde überhaupt entflammt, um auf ihren Trümmern eine reine Republik zu gründen — Alle arbeiteten im Grunde auf eine Anarchie, um desto ungeschränkter selbst zu herrschen. Sie kämpften lange unter sich, ohne daß man wußte, welche Faktion endlich den Sieg davon tragen werde. Doch hatten alle bey ihren Operationen, um ihre Absicht zu bedecken, Eine Loosung, die Heiligkeit der Constitution, und alle Einen Mittelpunkt, auf den sie ihre Waffen richteten, den unglücklichen Ludwig. Ueber diesen Machinationen schloß sich das Jahr 1791.

1792.

Nunmehr fieng sich an ein Ungewitter außer Frankreich aufzuthürmen. Sobald der König gezwungen war, seine Linientruppen zwischen Versailles und Paris auseinander gehen zu lassen, fieng der Hof zu emigriren an. Graf Artois, des Königs zweyter Bruder, mußte den Zorn der Nation befürchten, weil er durch Verschwendung viel zu dem Deficit der Finanzen beygetragen hatte; sein Name stand schon auf der Liste der Proscription; die Familie Polignak sah man im Besiß von Reichthümern, die sie der Sage nach von der königlichen Freygebigkeit auf Kosten der

Nation erhalten hatte; Bretueil und Broglio waren allgemein verhaßt; sie flohen über die Gränze, um der Rache des Volks zu entgehen, und ihnen folgten viele andere aus dem Adel und der Geistlichkeit, weil ihr Leben durch die Erklärung der Freyheit und Gleichheit sehr gefährdet war, und schon ihre Schlösser rauchten; andere bloß aus Troß und Aerger, ehe noch ihr Leben in Gefahr war. Die erlittene Erniedrigung war ihren schwachen Seelen unerträglich; sie wollten nicht mehr unter den Räubern ihrer Würde leben: im Auslande wollten sie eine glückliche Veränderung der Dinge erwarten, und dann im Triumphe zurückkehren, und an dem Glanz des Königsthrons sich erwärmen.

Artois trieb sich zuerst an dem Hofe seines Schwiegervaters zu Turin herum, und als ihn die Piemonteser, seiner Eitelkeit und Verschwendung wegen, überdrüssig waren, so schlug er seinen Sitz zu Coblenz auf. Schon hatte er am 18ten May 1791 mit dem Kaiser Leopold eine Unterredung gehabt, deren Inhalt nicht bekannt geworden; seit der Zeit wurde die Bewaffnung der Ausgewanderten an den Gränzen von Deutschland eifrig betrieben — die Gesandten der Prinzen zerstreuten sich an alle Höfe von Europa; sie stellten vor, daß ihre Sache die Sache des Königs sey, und fanden Eingang am Hofe zu Wien und Berlin. Der König und die Königin

stunden mit den Emigranten in schriftlicher Verbindung; vielleicht giengen auch von Zeit zu Zeit Summen Geldes von dem Pariser Hof nach Coblenz. Nunmehr wurden die Pariser und die constituirende Versammlung laut. Um ihre Unzufriedenheit zu stillen, rief der König noch vor seiner Flucht am 3ten Junius 1791 seine entwichenen Brüder, und die übrigen Emigranten ins Reich zurück, allein man gab kein Gehör, man hatte schon hohe Plane.

Nachdem zu Hülfe Hoffnung da war und man sich bewaffnete, gieng das Emigriren wie von neuem an. Die Prinzen ließen an den Adel durch geheime Emissaire den Befehl ergehen: „jeder Mann von Ehre solle sich bey ihren Fahnen einfinden.“ Unzählige, die keinen Trieb ins Ausland hatten, weil sie sich in ihrer Heimath wohl befanden, folgten mit Betrübniß diesem Aufgebot; und glaubten ihre Ehre ohne diese Folgsamkeit zu verschmerzen. Erst bey dieser letzten Emigration verlor das Reich die größten Männer von Talenten — und die Marine hat insonderheit die Schwere des Verlusts empfunden; der früher ausgewanderten Hospoliffons hätte das Reich ohne großen Verlust entbehren können. Nun kam der Graf von Provence bey den Prinzen an, und wurde von dem Adel zum Regenten von Frankreich ausgerufen, man richtete einen Hof

mit Hofstaat, mit Ministern und Gesandten an;
und sprach von einer *France extérieure*.

Außerdem fiengen auswärtige Mächte an sich für das Schicksal des unglücklichen Ludewigs zu interessieren, der jetzt nach seiner Zurückkehr aus Varennes in enger Gefangenschaft gehalten wurde: Spanien that Vorstellungen; Schweden befahl seinen Minister sich mit niemand einzulassen, dem nicht der König freywillig sein Ansehen übertragen habe; Kaiser Leopold hatte sich schon am 14ten December 1790, der deutschen Reichsfürsten, wegen ihrer Besitzungen in Frankreich, die ihnen weggenommen worden waren, verwendet, und am 25ten April 1791 diese Angelegenheit auf den Reichstag gebracht; auch ließ Leopold an alle europäischen Höfe ein Circulare ergehen, in welchem er vorschlug, die Sache des Königs für die Sache aller Potentaten zu erklären. Am 27ten August 1791 unterzeichneten Leopold und Friedrich Wilhelm zu Pillnitz eine Declaration an die emigrirten Brüder des Königs, Provence und Artois, „daß sie die Lage, in welcher sich gegenwärtig der König von Frankreich befände, als einen Gegenstand ansähen, welcher für alle Souverains von Europa von einem gemeinschaftlichen Interesse wäre.“ Die misvergnügten Prinzen frohlackten über diese Erklärung, und machten sie mit Jubel ihrem königlichen Bruder in Paris bekannt:
im

im Geiste marschirten sie bereits über den rauchenden Trümmern der Provinzen, der stolzen Königsstadt zu, um an ihrem Uebermuthe exemplarische Rache zu nehmen.

Der König wandte unterdessen noch alle Mittel an, den Frieden zu erhalten. Er lud seine Brüder wiederholt zur Rückkehr ein; erließ wiederholte Proclamationen an die Ausgewanderten. Umsonst; sie blieben festen Sinnes, unter keiner andern Bedingung, als der Rückgabe ihrer verlorrenen Rechte und Güter, oder mit dem Schwerdt in der Hand in ihr Vaterland zurückzukehren. Das innere Frankreich protestirt unterdessen gegen die Zurüstungen des äußern auf deutschem Grund und Boden; und doch wird dagegen nichts Genugthuendes, nichts (wie es wenigstens der gesetzgebenden Versammlung schien) mit Ernst und Eifer von dem deutschen Reiche versucht. Nun verlangt die Legislatur am 1sten Januar 1792 von Oestreich eine kategorische Erklärung seiner Gesinnungen vor dem 1oten Februar; wenn diese nicht erfolgt, werde man das Ausbleiben für eine Oesterreichische Kriegserklärung ansehen. Mittlerweile gehen die Prozeduren gegen die Prinzen und ihren Anhang fort, und am 9ten Februar werden alle Güter der Emigranten unter die Aufsicht der verwaltenden Körperschaften genommen, und so gut wie confiscirt. Seit dem 12ten Januar wird heftiger als jemals

€

in dem Jakobinerklub über den Krieg debattirt, biß endlich am 20ten April Ludwig in dem Convent erschien, und die Kriegserklärung gegen Oesterreich vorschlug; noch an demselben Abend ward sie dekretirt, und noch in derselbigen Nacht von Ludwig sanktionirt.

Schlag sollte nun auf Schlag folgen. Eustine und Ferriere nehmen im Bisthum Basel Bruntrut weg, weil sie keinen Widerstand fanden. Der Vortrab der Armee von Rochambeau bricht unter Biron in die Niederlande ein; die Oesterreicher zeigen sich: die Franzosen kehren um, geraden Wegs nach Valenciennes, und die Oesterreicher verfolgen sie bis an die Thore dieser Festung. Dillon rückt gegen Tournay an, wird aber unweit der Stadt von Oesterreichischen Truppen umringt, und erleidet eine starke Niederlage. La Fayette bleibt zu Givet auf dem halben Wege stehen, und da er die zu Paris vorgefallenen tragischen Auftritte vernimmt, verläßt er mit seinem Generalstab die Armee, will nach Amerika flüchten, fällt aber den Preußen in die Hände.— Luckner bemächtigt sich zwar in der Mitte des Junius der Plätze Cortryk, Ypern, Menin und Furnes; da aber die gehoffte Insurrektion der Belgier ausbleibt, so ziehet er sich genöthigt, dieselben wiederum zu verlassen. Unterdessen ziehen seit dem Anfang des Augusts, Oesterreicher, Preußen, Hessen und die emigrierten Prinzen,

näher an die französische Gränze. Am 19ten August rücken die Preußen, durch Hessen und Emigrirte verstärkt, durch das Luxemburgische in Lothringen ein. Am 23ten August muß sich Longwy, am 1ten September Verdün an die Preußen ergeben, und der Weg durch Champagne nach der Hauptstadt steht jetzt offen. Dümourier besetzt den Ardennerwald, um in diesen Thermopylen, den Marsch der kombinirten Heere aufzuhalten; aber am 14ten September wird er von den Preußen aus seiner Stellung bey Grandpré vertrieben; postirte sich aber in der Nacht darauf wieder vortheilhaft in dem Lager zu St. Menehould. Die kombinirten Heere bringen weiter vorwärts, und suchen am 20ten September die Anhöhe la Lune zu forciren; da aber die Zufuhren bey den üblen Wegen langsam ankamen, die Lebensmittel ausgiengen, rothe Ruhr und andere Seuchen zunahmen, man auch die von den Emigrirten vorgespiegelte Stimmung des innern Frankreichs völlig falsch gefunden hatte: so wurde am 29ten September der Rückzug von den Preußen angetreten. Ein höchst beschwerlicher Rückzug, den nur die höchste militärische Kunst und Beharrlichkeit eines Herzogs von Braunschweig im Angesicht eines stolz gewordenen Feindes möglich machen konnte. Abgezehrt, durch Krankheiten, Regen und Mangel geschwächt, einer Erholung höchst bedürftig, langte die kombinirte Armee nach und nach zu Luxemburg, und dann zu Coblenz an, wo

sie ihre Quartiere bezog. Zu gleicher Zeit sahen sich die Oesterreicher genöthiget, die Belagerung von Lilla aufzuheben.

Dümourier folgte den combinirten deutschen Heeren auf ihrem Rückzug aus Champagne nach, um den Krieg in das feindliche Gebiet zu spielen. Mit 80,000 Mann drang er in Belgien ein, wo ihm die Oesterreicher nur 30,000 Krieger entgegen setzen konnten. Die Oesterreicher unter Anführung des Herzogs von Sachsen-Teschen, und des Würdigen Generals Clairfait, erwarteten die Franzosen in ihren Verschanzungen unweit Mons, bey dem Dorfe Gemappe. — Vergeblich bestürmten die Republikaner diese handvoll Helden am 5ten November, sie wichen aber nicht einen Fuß breit. Auch am 6ten November trieben sie zu drey verschiedenen Mahlen die wüthendsten Angriffe ihrer Feinde mit heldenmüthiger Tapferkeit zurück, bis sie endlich der überlegenen Zahl das Schlachtfeld überlassen mußten, das mit 14000 Leichen überdeckt war. Durch diese Hauptschlacht war das Schicksal Belgiens entschieden: es stand nun den französischen Heeren durch die Stimmung seiner Einwohner völlig offen, und Dümourier hielt den 14ten November seinen Einzug in Brüssel. Darauf eilte er weiter. Durch ein Gefecht bey Tirlemont am 21ten November, öffnete sich Dümourier den Weg nach Lüttich, das nach einigem Widerstande von den Oesterreichern am 27ten No-

vember geräumt ward. Im December war auch das österreichische Limburg, Geldern, und die freye Reichsstadt Aachen in dem Besitze der Republikaner.

Zu gleicher Zeit eroberte Eüstine ohne alle Hindernisse Speyer und Worms; die wichtige Festung Mainz fiel ihm ohne allen Angriff am 21ten October durch feige Uebergabe in die Hände; welches Schicksal den nächsten Tag Frankfurt am Main, und das Bergschloß Königstein traf. Statt sich nach Coblenz zu wenden, um den Preußen ihre Magazine wegzunehmen, streifte er planlos in der Wetterau herum, und bedrohte Hessen, allein der 2te Dezember endigte diese Streifereyen, wo Frankfurt durch die Tapferkeit der Preußen und Hessen wieder frey, und Eüstine nach Mainz zurückgetrieben wurde.

An das Haus Bourbon durch Familienbände angeknüpft, hatte sich der König von Sardinien seit den letzten Jahren seinen Widerwillen gegen die neue Ordnung die in Frankreich herrschte, deutlich merken lassen. Schon lange bedroheten die Franzosen den Sardinischen Staat, und da der französische Gesandte Semonville daraus verwiesen wird, ward auf der Stelle der Angriff auf Sardinien beschlossen. Montesquieu brach ohne Kriegserklärung in Savoyen, und Anselme in die Grafschaft Nizza ein: die Sardinischen

Truppen flohen, und im Anfang des Octobers war Savoyen und Nizza im Besiz der Republik. Die beyden Länder gaben ihr eine feste Alpengränze: ohne Aufschub wurden sie der Republik als zwey neue Departements unter dem Namen Mont-Blanc und Alpes maritimes einverleibt.

Unterdessen war der König in den Thuilleries ein Arrestant, und umgeben mit Verräthern; er stand verlassen, ohne Rathgeber, und den Anschlägen wilder Jakobiner Preis gegeben. Er hatte alles gethan, was ihm in seiner Ohnmacht Ruhe hätte schaffen können, wenn es die Jakobiner mit ihm einen Augenblick redlich hätten meynen mögen. Er hielt streng ob dem Buchstaben der Geseze; nahm den Willen der Jakobiner, weil es einmal also seyn sollte, für den Willen der Nation an, und führte ihn in allen Stücken pünktlich aus. Ihnen zu gefallen nahm er lauter Jakobiner zu Ministern, ihnen zu gefallen erklärte er den Krieg gegen Oesterreich. Und um dennoch einen Grund zu haben, den unglücklichen Ludwig zu quälen, griff man einen leeren Schatz auf, sprach von einem österreichischen Aufschuß der Thuilleries; die Königin hieß nur die Oesterreicherin, die das schreckliche Complot dirigirte; ein Complot, das der Nation Verderben drohe und der Constitution den Untergang.— Die Leibwache von 1000 Mann könne dazu dienen, die Verschöderung auszuführen: es sey keine

andere Rettung übrig, als die Leibwache unverzüglich abzudanken, welches auch am 20ten May erfolgte. — Am 20ten Junius steht ganz Paris unter Anführung des Bierbrauers Santerre unter Waffen, und stürmt auf die Thuillerien los, dringen in das Schloß, hauen die Flügelthüren des königlichen Zimmers auf, der König und die Königin werden auf das unverschämteste durch Worte und Handlungen geneckt, verhöhnt, gelästert; dem Könige wird zur Verspottung die Blutmütze der Jakobiner aufgesetzt, und der Königin Kopf wiederholt unter schrecklichen Vermünschungen gefordert; aber für die Schrecklichkeit des Verbrechens selbst war doch keiner Bösewicht genug: die Jakobiner machten diesen Ueberfall des Schlosses zu dem ersten Akt der schauerlichen Tragödie, deren letzter die Hinrichtung des Königs auf dem Blutgerüste wurde.

Am 10ten August ist ganz Paris in Aufruhr; der Prokurator Syndicus Röderer ertheilt dem Könige den Rath, sich mit seiner Familie in den Saal der Nationalversammlung zu retten. — Mit Mühe kam die Familie durch das Gedränge die paarhundert Schritte in den Versammlungssaal. Der König erklärte beim Hereintreten, „er sey hieher gekommen, um Frankreich ein großes Verbrechen zu ersparen.“ Er selbst nahm seinen Sitz wie sonst neben dem Präsidenten; seine Familie einen Platz vor den Schranken. Unters

dessen wird von dem Pöbel das königliche Schloß erobert und geplündert; auch alle Schweizer, so dasselbe beschützten, auf ihrem Posten und ihrer Flucht niedergemacht. Der Mord wälzt sich durch die Straßen: wer es mit dem König hält, ohne Unterschied des Alters, Standes und Geschlechts, ist ein Kind des Todes. In der Nationalversammlung wurden die Debatten mit dem Vorschlag eröffnet: „in der gegenwärtigen Gefahr des Vaterlandes die Nation aufzufordern, so schnell wie möglich zu der Wahl einer Nationalkonvention zu schreiten, bis zu ihrer Ankunft sollte der König von seinem Amt suspendirt seyn.“ Durch dieses Dekret ward der 10te August mehr als bloße Fortsetzung der bisherigen Revolution; er ward eine völlig neue Revolution.

Mit einer beynahe unnatürlichen Kaltblütigkeit hörte der König an, wie man unter den heftigsten und unverschämtesten Ausfällen auf seine Person über den Thron seiner Väter schaltete. Am 13ten August wurde die unglückliche Familie in den Temple abgeführt, unter aller möglichen Schmach, in einem Wagen mit durchsichtigen Glasfenstern, langsam durch alle mögliche Umwege gezogen, damit sie die Schimpfreden des bezahlten Pöbels desto länger kränken möchten. Am 3ten September stürzt die exaltirte Menge des Pariser Pöbels gegen die Gefängnisse hin, wo die Königsfreunde eingekerkert saßen; mit wilder

Freude laufen ihnen die gedungenen Mörder, mit Schwerdtern, Dolchen, Piken nach, und stoßen bis zum Untergang der Sonne, und die Nacht hindurch beym Fackelschein, alle Eingeferkten, deren Namen nicht der Blutrath des Justizministers ausgestrichen hatte, oft ohne die Liste nachzusehen, ohne allen Unterschied nieder. Der Unmensch Orleans machte sich die brutale Freude, die Prinzessin Lamballe, um ihr Erbgut, das ihm zufiel, desto früher zu erbeuten, unter die Schlachtopfer bringen, und auf die brutalste Art morden zu lassen. Von der Abtey St. Germain dehnte sich die Mordsucht über alle Gefängnisse zu Paris, bis nach Bicetre aus, und vom 3ten bis 7ten September badeten sich die besoldeten Ungeheuer im Blut von vielleicht mehr als 7000 Menschen, die oft kein anderes Verbrechen auf sich hatten, als daß sie der Anarchie nicht günstig waren.

Nachher wurde eine Untersuchungscommission von 24 Mitgliedern niedergesetzt, um alle Thatfachen zu sammeln, die dem Könige zur Last gelegt werden könnten, und am 6ten November ein Bericht darüber abgestattet, in welchem eine fürchterliche Liste von Verbrechen, die Ludwig begangen haben sollte, aufgestellt, aber auch der Zweifel aufgeworfen wurde, daß in dem vorliegenden Falle keine Strafe möglich scheine. „Die Constitution setze Absehung auf Verbrechen, welche Ludwig zur Last fielen; nun sey aber derselbe

nicht bloß schon abgesetzt, sondern sogar das Königthum sey aufgehoben: was man denn für eine Strafe noch erkennen wolle?“ Dieser Vortrag ward viel zu schwach befunden, der Proceß gegen Ludwig instruiert, und ihm der 11te December zu seinem Verhör bestimmt. Man ist darüber völlig sicher, daß ihm die Punkte, über welche er vernommen werden sollte, und ihre Stellung ein Geheimniß blieben; und alle seine Antworten auf die ihm vorgelegten Fragen nichts, als Eingebungen des Augenblicks gewesen sind. Ludwig zog sich aus seiner bedenklichen Lage mit einer Beschicklichkeit und Gegenwart des Geistes, welche die bis auf jenen Tag allgemein angenommene Meynung von seinen Geisteskräften widersetzte. Mit sehr vortheilhaften Begriffen von seinem Verstande begleitete ihn ganz Europa von den Schranken des Convents in seinen Kerker zurück; selbst seinen abgesagtesten Feinden unter seinen unbefugten Richtern floßte er durch seine Fassung, seinen Anstand, und die Würde seiner Rede, wo nicht Ehrfurcht, doch wider ihren Willen erzwungene Achtung ein. Der König erhielt nach langen Debatten drey rechtliche Beystände, welche endlich unter vielen Schwierigkeiten die Vertheidigung des Königs den 26ten December einreichten.

I 793.

Unter den erbittertsten Kämpfen der Jakobiner mit den Girondisten, näherte sich der Tag, an welchem die Discussionen über den Prozeß des Königs geschlossen, und zur Stimmung geschritten werden sollte. Am 17ten Januar, gleich am frühen Morgen, erschienen die besoldeten Muechel-
mörder und Banditen des 2ten Septembers, umgeben von einer andern ungeheuren Menge bewaffneter Menschen, in der Nähe der Convention, und blieben bis zum Abend unter Waffen. Schon war ein Schornstein in dem Temple neben des Königs Zimmer angesteckt, damit die Muechel-
mörder, wenn das Resultat der Stimmung im Convent kein Todesurtheil seyn sollte, unter dem Vorwand, das Feuer zu löschen, eindringen und den König mit seiner Familie ermorden könnten. Durch das Getümmel in der Nähe des Saals, sank der Muth vieler Deputirten, die es bisher mit der schonenden Parthey gehalten hatten, und sie sprachen das Todesurtheil aus. Gegen Abend war man mit dem namentlichen Aufruf fertig: man überzählte die gegebenen Stimmen: 366 für, 361 gegen Ludwigs Tod; und um 7 Uhr erhob der Präsident nach entsetzlicher schauerlicher Stille seine Stimme, und proclamirte im Namen des Convents: „Ludwig Capet sey durch eine Mehrheit von fünf Stimmen zu dem Tode verdammt.“ Ein allgemeiner Jubel entstand bey den Jakobinern! das Todtenopfer war

geschmückt; und ihre Satelliten konnten nun das Feuer in dem Temple andere löschen lassen.

Der fromme König ergab sich mit Würde und Gelassenheit in dieses harte Urtheil, theilte die letzten Stunden seines Lebens zwischen der Religion und seiner Familie. — In ihrer Gegenwart behielt er bis zum letzten Augenblick die Fassung eines Mannes: als sie sich entfernt hatten, stand er lange starr und sprachlos; ein weit härterer Kampf für ihn, als der in seiner Todesstunde; er entschloß sich, sie den andern Morgen nicht noch einmal zu sehen, um seine Standhaftigkeit in den letzten Augenblicken seines Lebens zu behalten. Am 21ten Januar Morgens um eilf Uhr bestieg er mit der Standhaftigkeit und Festigkeit, die nur Hoffnungen der Religion und Unschuld geben können, das Blutgerüst, winkte mit dem Kopfe, die Kriegsmusik hielt ein: „Franzosen, sieng er an, ich sterbe unschuldig.“ Die nächsten Worte erstickten schon die Trommeln wieder, die Santerre rühren ließ: was half noch jetzt dem Unglücklichen ein Eindruck auf das Volk? Seine letzten Wünsche für das Wohl von Frankreich erklärte er den Umstehenden, und legte sich gelassen in die Blutmaschine. „Steig hinauf zum Himmel, Sohn des heiligen Ludwigs!“ rief ihm zuletzt sein Beichtvater zu: das Fallbeil fiel; Gottlob! das Ende seiner Leiden.

Als wollte sich die Republik die fremde Billigung wegen dieser That erzwingen, sprach sie schon am 1ten Februar eine Kriegserklärung gegen Georg III. und den Erbstatthalter der vereinigten Niederlande, als den treuen Anhänger des Systems von St. James und Berlin, der auch dem republikanischen Gesandten mit Verachtung zu begegnen pflege, aus; und eilte auch am 7ten März den Spaniern damit entgegen. Nun schlossen Spanien und England am 25ten May ein Bündniß ab, das auf den angekündigten Krieg berechnet war, welchem noch Portugall und Neapel beitraten. Dem ungeachtet setzte die Republik allen diesen Feinden eine formidable Macht entgegen, und suchte zuerst Holland zu erobern. Schon war Breda am 25ten Februar und Gertruidenburg am 4ten März durch Dumourier gefallen; schon stand Miranda mit einer Division der Hauptarmee vor Maastricht und ängstigte es durch ein schreckliches Bombardement; den Rhein deckte Balence in der Gegend von Cöln und Aachen, als Coburg von der einen Seite, und von der andern der Herzog von York, der Feldmarschall Freytag, der Erbprinz von Dranien und der Herzog Friedrich von Braunschweig-Desa vordrangen. Vom 1ten März an sahen wir nichts als Niederlagen der Republikaner! Durch das Gefecht bey Aldenhoven, unweit Aachen, wurden die Cantonirungen der Franzosen in jenen Gegenden zurückgedrängt; am 2ten März war Maastricht

schon entsetzt, am 5ten Lüttich von den Franzosen besetzt; und wo sich die combinirten Heere blitzen ließen, da ergriff die Republikaner panischer Schrecken. Dümourier sammelte die flüchtigen Truppen wieder, belebte ihren gesunkenen Muth durch feurige Reden und sein Beyspiel, wie durch den mörderischen Angriff auf Tirlemont, der das österreichische Heer zum Weichen brachte. Nun sollte unverzüglich eine Hauptschlacht den erlittenen Verlust wieder gut machen: der große mörderische Kampf begann am 18ten May bey Meerwinden, und der Sieg entschied für Oesterreich. Breda, Gertruidenburg, und was sonst in Brabant noch erobert war, mußte von den Franzosen aufgegeben werden; ganz Belgien war Oesterreich aufs neue unterworfen, gerade um dieselbe Zeit, da zu Paris seine Einverleibung in die französische Republik beschlossen ward.

Auch Dümourier hatte nunmehr seine Rolle ausgespielt. Sein Einverständniß mit dem Herzog von Orleans war seit kurzem kein Geheimniß mehr. Er wurde von Tag zu Tag verdächtiger, und da der seinen Truppen gethane Vorschlag, ihm nach Paris zu folgen, und die anarchische Regierung zu zerstören, mißlungen war, so sah er sich gezwungen, zu den Oesterreichern überzugehen. Der heldenmüthige Dampierre suchte zwar mit den Trümmern der französischen Armee, die Fortschritte der Combinirten aufzuhalten,

allein vergeblich; er selbst fiel in diesen Gefechten. Der Niederländische Feldzug wurde nunmehr in einen Belagerungskrieg verwandelt; am 10ten Julius fiel Conde durch den Hunger; am 28ten Julius Valenciennes, ohne daß Cüstine, der dem Dampierre im Commando gefolgt war, etwas anders zu thun mußte, als sich zu verschanzen, und ward deßhalb von diesem Posten, der seine Kräfte überstieg, nach Paris berufen, um seine Laufbahn unter der Guillotine zu beschließen. In den Niederlanden, war für die Franzosen, nichts als Unglück und Verlust.

Am Oberrhein fingen seit dem 22ten März, da endlich der Reichskrieg gegen Frankreich erklärt wurde, die Operationen ernstlich an. Mainz wurde nun von allen Seiten eingeschlossen, und am 22ten Julius ging die Festung durch Capitulation über. Die Bergfestung Königstein hatte sich schon am 7ten May ergeben. Der ganze Oberrhein war nun von den Franken frey; die Preussen konnten unter ihrem Kronprinzen seit dem 9ten August an die Belagerung von Landau denken; am 14ten September schlug der Herzog von Braunschweig die Franzosen bey Pirmasens, und drängte sie bis an die Saar zurück; am 13ten Oktober wurde die zwey Meilen lange Weissenburger Linie, eine für unüberwindlich gehaltene Verschanzung, durch die vereinigte Kraft und Taktik der Oesterreicher und Preußen überwältigt.

get, und das französische Heer größtentheils zerstreut. Das eingeschlossene und bombardirte Landau war in Gefahr zu fallen; Strassburg zitterte vor dem herandringenden Feinde; Fortlouise (oder Bauban) ward seit dem 29ten Oktober belagert, und gieng den 14ten November an die Kaiserlichen über.

An den Pyrenäen gieng es ebenfalls unglücklich. Unaufhaltsam drangen die Spanier auf französischem Grund und Boden vorwärts; das Fort les Bains, und die wichtige Grenzfestung Bellegarde fiel ihnen in die Hände. Die republikanischen Generals außer Stand, den überlegenen Feind zurückzuhalten, sollten nun die Schuld des Unglücks tragen; einer nach dem andern wurde abgerufen, und ersetzt durch einen andern, der nicht glücklicher war. Die Republikaner wurden muthlos. Auch nahm am 29ten August die englisch-spanische Flotte unter Hood von dem gegen den Convent empörten Doulon Besitz.

Zu gleicher Zeit hatte sich ein fürchterlicher Bürgerkrieg in der Vendee entsponnen. Ein tapferes kraftvolles Landvolk, lauter rohe Kinder der Natur, standen hier in einem Heer von 40000 Mann, das seinem Anführer, dem General d'Elbree, einem Krieger von den seltensten Feldherrntalenten wie einem Vater ergeben war, mit Picken, Sensen,

Senfen, Dreschflegeln, und andern hatenden und schneidenden Ackerinstrumenten, seit dem Monat März zum Kampfe bereit. Nach der Hinnrichtung des Königs hatten sie Ludwig XVII., als ihrem rechtmäßigen Monarchen gehuldigt — sie hatten alle Eine Losung: für Gott und ihren König zu leben und zu sterben, und nannten sich daher die katholisch-königliche Armee. Wo sie auftraten, folgte ihnen Sieg. Ihr Feldherr kannte das Terrain des Kriegsschauplatzes und den Charakter seiner Krieger. Er wußte ihren Fanatismus meisterlich zu nähren: Paternoster, Crucifixe, Priester fehlten nirgends; und wenn es nöthig schien, kamen ihm auch Offenbarungen zu Hülfe.

In der Convention führten die wüthenden Cordeliers und Jakobiner, unter dem Namen der Bergparthey, einen heftigen Krieg mit den sogenannten Girondisten, welche man das Thal, auch den Sumpf benannte: Deleans wurde von seiner Parthey aufgeopfert; Robespierre und Danton boten sich einander die Hände; der Grundstein zum System der Tyranny in der Republik wurde nun gelegt; die Freyheit der Presse zu Grunde gerichtet; ein allgemeiner Blutrath, die heilige politische Inquisition, das Revolutionstribunal ward gestiftet. Schon in dem Monat Junius und Julius schickte das Revolutionstribunal Schaaren von Unglücklichen zur Guillotine:

D

alle guten Bürger in der Hauptstadt isolirten sich aus Furcht. In den Provinzen brach über diese Auftritte ein allgemeines Mißvergnügen aus. Lyon, Bourdeaux, Marseille trugen die Fahne der Empörung gegen die jakobinische Tyranney vors aus. Marat fiel in seinem eigenen Zimmer durch die Hand einer kühnen Jungfrau; und vier Tage nachher starb sie unter dem Mordbeil des Henkers, mit einem Muth, und einer Heiterkeit, die eines Helden werth gewesen wäre. Auch das Departement Calvados trat in die Waffen. Der Kampf begann, und die Insurgenten erfochten einmal nach dem andern Vortheile. Noch war es ungewiß, auf welche Seite sich der Sieg entscheidend neigen würde.

In dieser Noth, die ihren eigenen Untergang herbeizuführen drohete, vereinten sich die Desmagogen, wie einst Rom bey ähnlichen Gefahren, seine Zuflucht zu der unumschränkten Gewalt einer Diktatur zu nehmen pflegte. Statt einer römischen Diktatur erfanden sie eine revolutionnäre Regierung, hoben die beschworne Constitution auf, beraubten den Convent seiner Macht, und bekleideten damit einen doppelten Ausschuß, den des öffentlichen Wohls, und der allgemeinen Sicherheit. Diese neuerschaffene Gewalt erkannte keine Einschränkung, als die selbstgewählte ihres eigenen Willens: kein Gesetz als ihre Willkühr, keinen Richter, als ihr eigenes Gewissen —

Schrecken sollte die innern und äussern Feinde der Republik verfolgen : und seine Leitung kam in Meisterhände — Man setzte die waffenfähige Mannschaft in dem ganzen Reich in Requisition, und schickte so viel Volk zu den republikanischen Armeen an die Grenzen, daß sie allenthalben den Heeren der Feinde an Mannszahl überlegen waren. Eine andere Menge sammelte man als Reservecorps, damit jeden Augenblick Tausende zur Recrutirung und Verstärkung der kämpfenden Armeen in Bereitschaft wären. Carnot, ein erfahrener Ingenieursoffizier, die Memoiren und Relationen aller grossen Feldherren, die Frankreich in den letzten zwey Jahrhunderten besessen hatte, vor sich habend, dirigitte die Kriegsplane; und von diesem Zeitpunkt an, geschahen an den Gränzen Wunder. Republikanisches Ungestüm war die Seele auf den Märschen und im Schlachtgetümmel, wodurch es geschah, daß die Republik am Ende des Jahres, über alle ihre Feinde, Spanien ausgenommen, ein allgemeines Siegesfest feyerte.

Die Insurgenten im Departement Calvados wurden schon im Monat August besiegt, Carteaux rückte triumphirend in Marseille ein, Kellermann hatte zwar bey Lyon einen schweren Posten, da die Stadt alle mögliche Gegenwehr that; doch mußte sie sich am 9ten Oktober unterwerfen, und unerhörte Grausamkeiten wurden von den siegenden Republikanern in dieser blühenden Stadt ver-

übet. Eine fürchterliche Republikanische Armee mit einer unermesslichen Artillerie setzte sich nunmehr in Marsch, um Toulon zu bezwingen; am 16ten December werden die Redouten Tag und Nacht ununterbrochen fort gestürmt, und schon am 17ten des Morgens die englische Hauptredoute, Mulgrave, die man für unüberwindlich hielt, erstiegen. Eine andere Division nimmt das Gebirge Pharon, und die darauf befindliche Redouten hinweg. Einen so verzweifelten Kampf hatte man noch nicht gesehen. Die Engländer und Spanier hielten sich für verloren, zündeten Arsenal und Magazine an, und räumten die Stadt, welche am 19ten December von den Siegern in Besitz genommen wurde. Auch in der Vendee siegten die Republikaner. Zwischen den Insurgenten: Häuptern war Eifersucht entstanden, und Charette trennte sich von den Oberfeldherrn, um an der Spitze einer eigenen Armee, die den Namen Jesusarmee führen sollte, in Nieder: Poitou aufzutreten; und gab Veranlassung, daß die Insurgenten sich im Angriff isolirten, statt daß sie bisher jederzeit in ihrer ganzen fürchterlichen Masse dem Feind entgegen gegangen waren: hiersu kam noch, daß sie von den Engländern nicht gehörig unterstützt wurden. Es ereigneten sich verschiedene Schlachten, wo bald die eine, bald die andere Parthie die Oberhand behielt, bis endlich am 23ten December, die catholische Armee eine blutige Niederlage erlitt.

Die verbündeten Heere in Belgien hielten seit dem Julius nicht mehr wie bisher ihre Macht beyfammen, sondern theilten sich und operirten einzeln. Hierdurch wurde es den Franzosen möglich, einzelne Armeen aufzustellen, die einzelnen Divisionen der combinirten Armeen überlegen waren. Die Britten und Hannoveraner griffen unter dem Herzog von York Dünkirchen an, Houshard kommt zu Hülfe, gewinnt am 8ten September die Schlacht bey Hondscooten, und zwingt sie die Belagerung aufzuheben. Ueberdiesen muß sich Quesnoy am 10ten September dem Prinzen Coburg ergeben, der bald hierauf Maubeuge angreift; Jourdan der nunmehr das Obercommando übernommen, vereitelte das Unternehmen durch einen zwey Tage lang bey Wattigny hartnäckig fortgesetzten Kampf. Die Oesterreicher setzten sich hierauf zwischen Landreci und Quesnoy hinter tiefe Verschanzungen, welche die Franzosen nicht anzugreifen wagten. Der Niederländische Feldzug war für dieses Jahr geendigt, und man bezog in diesen Gegenden die Winterquartiere.

Zwey neu geschaffene Generale, Pichegru und Hoche, übernahmen das Commando der Rheins und Moselarmee, und bringen am 17ten November, gegen die in diesen Gegenden stehenden Preussen und Oesterreicher vor. Die Gefechte bey Bittsch und Biffingen veranlaßten die beyden großen Feldherren, den Herzog von Braunschweig, und

den Grafen Kalkreuth, sich nach der Gegend von Kaiserslautern und Moorlautern zurückziehen. Nach diesen Vortheilen kämpften die Republikaner unter Hoche nach ihrer neuen Kriegsform in dieser Gegend drey Tage lang, am 28ten, 29ten und 30sten eine fast ununterbrochene fortgesetzte mörderische Schlacht, wurden aber mit großem Verlust zurückgeschlagen, und die Preussen besetzten das Schlachtfeld. Nun vereinigte sich Hoche mit Pichegru, und beyde gehen mit einer fürchterlichen Armee und Artillerie auf den braven Wurms los. Während dem ganzen December werden die Oesterreicher durch unaufhörliche blutige Gefechte ermüdet, und endlich nach einer mörderischen Hauptschlacht am 22ten December ihre Linien an der Mosel überwältiget. Die Einschließung von Landau wird aufgehoben, die combinirten Heere ziehen sich zurück, und räumen FortLouis am 17ten Januar 1794. Am Ende des Jahres war das ganze Elsaß wieder frey, und Germersheim, Speyer, Neustadt, Kaiserslautern, Frankenthal und Worms in den Händen der Franzosen.

Während die Armeen mit dieser Energie agirten, zerstörte eine gränzenlose Tyranney in dem Innern der Republik alle Sicherheit und Freyheit. An allen bedeutenden Orten wurden Revolutionstribunale errichtet, Blutgerüste erbaut, und auf ihnen Guillotinen errichtet: täglich wanderten

von den erstern auf die letztern größere oder kleinere Haufen, um unter dem Mordbeil für ihre Bürgertugenden zu bluten. Außerdem wurden erzwungene Anleihen ausgeschrieben, Confiskationen verhängt, patriotische Abgaben auferlegt. Alle Waaren und Bedürfnisse wurden durch ein Gesetz des Maximum unter ihrem Preis taxirt, und darauf in Requisition gesetzt. Alle Handlung ward dadurch zerstört, aller fremde Ueberschuß von der Republik entfernt, der Landmann und der Kaufmann wurden ruinirt. „Die allgemeine Wohlfahrt, hieß es da, fordert diese Maaßregel; ganz Frankreich muß aus Einem Beutel zehren.“ Handlung und Industrie rangen auf dem Boden der Freyheit mit Verzwieselung. Die Grundfeste dieser Tyranney lag in dem Sansculotismus, in den Volkssocietäten, in dem jakobinischen Mutterklub zu Paris, und dessen vielen tausend Töchtern durch die ganze Republik. — Aus dem Auswurf der Sansculotten, aus Dieben, Räubern und Banditten, wurde eine Revolutionsarmee zusammengesetzt, welche mit einer wandernden Guillotine von einem Orte zum andern zog, mit dem Auftrag versehen, überall das Volk zu ermuntern, sich zu der Höhe der Revolution zu erheben, das so viel heißt, als alle Reichen ohne Schonung zu verfolgen. Alle Proscriptionen, welche nun die Volksversammlungen beschlossen hatten, und für die man keine rechtliche Formen für nöthig hielt, wurden von der Revor-

lutionsarmee ungesäumt vollzogen: die übrigen, die man ohne juristische Formen nicht vollziehen lassen wollte, wurden den Revolutionsausschüssen übertragen.

Auf eine solche Art wurde der Mord der Königin vollzogen. Am 13ten Oktober wurde sie vor das Revolutionstribunal geführt, und am 16ten endigte sie ihr langes Leiden unter dem Beil der Guillotine. Maria Antoinette war des Hauses werth, aus dem sie stammte; als Größe, Tugenden und Verstand in Frankreich sterben mußten, da konnte sie nicht weiter leben; und wußte nun, wie sie lebte, auch zu sterben — wie eine Königs-Tochter. Nun wüthete das Mordbeil gegen die Conventsglieder, die man Girondisten nannte. Umsonst protestirten sie gegen die Nullität des Verfahrens, da man viele von ihnen nicht einmal vernommen, geschweige ihre Vertheidigung gehört hatte: die Wache riß sie mitten in ihren Protestationen von dem Angesichte ihrer Richter, denen sie die bittersten Vorwürfe machten, weg. Von dieser Zeit an, war zu Paris das Morden unter der Guillotine an der Tagesordnung. Der Wohlfahrtsausschuß (Carnot ausgenommen) dekretirte dieses Blutvergießen in brüderlicher Eintracht und mit fast gleichem Interesse; nur daß Robespierre's tyrannisches Genie die Grausamkeiten immer schärfter. Der Convent beobachtete dabey ein allgemeines

Schweigen, in gedultigem Erwarten des Ganges der öffentlichen Sache; er war ganz außer Thätigkeit gesetzt, und fiel aus langer Weile auf den Gedanken, dem Volk die letzte Aufklärung, die ihm noch zu fehlen schien, zu geben, und dasselbe religiös zu organisiren.

Außer der Dekretirung eines neuen Kalenders, als einer Neuerung, die Frankreich von dem übrigen christlichen Europa unterscheiden, den Sonntag und die christlichen Feste in Vergessenheit bringen würde, wurden am 2ten November auf Barrere's Antrag alle zu den Kirchen gehörige Kostbarkeiten und Geräthe für ein Eigenthum der Nation erklärt, und von diesem Tage an zu Paris alle goldenen und silbernen Gefäße aus den Kirchen für die Münze weggenommen. Am 7ten November wurde der Catholicismus abgeschafft. Sob:t. der Bischoff von Paris, erschien, von einigen Priestern begleitet, vor den Schranken des Convents, und legte mit seinen Gefährten, unter tollen Aeußerungen, Amt und Priesterwürde nieder; seinem Beispiel folgten alle anwesenden Deputirte, welche Priester waren. Noch in derselben Sitzung wurde ein Decret zur Abschaffung des Catholicismus gegeben und beschlossen: „Die Vernunft allein sollte künftig Altäre haben, und die Cathedralkirche zu einem Tempel der Wahrheit und der Vernunft bestimmt seyn.“ Am 10ten November beschließt der Cons

vent, auf Einladen der constituirten Autoritäten von Paris, seine Sitzung aufzuheben, und in corpore dem ersten Fest in dem neuen Tempel der Vernunft beizumohnen. Der Taumel über diese Wiedergeburt geht durch ganz Frankreich; der christliche Gottesdienst wird an vielen Orten abgeschafft; dafür werden Tempel der Vernunft geweiht, und dem regenerirten Volke zur Erbauung politische Farcen zubereitet. — Da aber dennoch ein großer Theil des Volks murrte, so fieng Robespierre an im Convent und Jakobinerklub von Toleranz zu sprechen, und ließ zuletzt am 6ten December ein Dekret im Convent abfassen, welches alle Gewaltthätigkeiten gegen Freyheit und Religionsachen untersagte. Und so endigte sich dieses denkwürdige Jahr.

I 7 9 4.

In Belgien eröffneten die Allirten, die Oesterreicher, Engländer, Holländer und Hannoveraner den Feldzug von 1794 wieder in Verbindung; ihnen wurden von Seiten der Franzosen zwey Armeen, die Nordarmee unter Pichegru, und die Sambres und Maasarmee mit der Ardennenarmee vereinigt, unter Jourdan entgegengestellt. Glänzend war der Anfang dieses Feldzugs für die Allirten. Unter den Augen des deutschen Kaisers, der zur Belebung des Muths der combinirten Heere am 16ten April in dem Lar

ger des Prinzen von Coburg ankam, warder Tags darauf mit zwey großen Unternehmungen, mit einer siegreichen Schlacht bey Chateau Cambresis und mit der Belagerung von Landrecy eröffnet. Die Allirten siegten zum zweytenmal am 26ten April an demselben Orte unter des Kaisers Augen, und am 30ten April ergab sich Landrecy. Nun schien dem siegreichen Heere das Innere von Frankreich gedöfnet zu seyn, aber das wandelbare Kriegsglück ließ es nicht zu. — Carnot drang nach der Weise der republikanischen Taktik bey den französischen Armeen auf einen allgemeinen Angriff aller alliirten Truppen an Einem Tage, und damit sollte jeden Tag so lange fortgefahen werden, bis die Verbündeten erschöpft oder von den vier eroberten französischen Festungen getrennt wären.

Das große Manduvre hatte schon am 26ten April begonnen: von diesem Tage an war ein immer fortgesetzter Kampf an allen Seiten. Fast kein Tag war ohne blutige Gefechte mit immer wechselndem Glücke; die Allirten zwischen den eroberten und nichteroberten Festungen mußten im Gedränge oft selbst nicht, wohin sie mit der Hauptarmee sich zuerst zu wenden hätten. Pichegrü drängte sie bis Tournay, wo er ihnen endlich am 12ten May nach einem hartnäckigen, sechszehn Stunden lang fortgesetzten, blutigen Treffen einen Hauptsieg abgewann. Gleich harts

näckig operirte Jourdan. Er gieng auf der andern Seite viermal über die Sambre, und wurde jedesmal zurückgeschlagen; doch erneuerte er am 24ten May zum fünftenmale den Uebergang und setzte endlich festen Fuß. Am 25ten Junius übertrug er Charleroi, nachdem er dreimal das Unternehmen hatte aufgeben müssen, und den 26ten schlug er die Oesterreicher unter Coburg in einer desperaten Schlacht bey Fleurus. Der Sieg hatte bereits für das Oesterreichische Heer entschieden; nun ließ er seinen Adjutanten in einem Luftballon das siegende Heer recognosciren; erneuerte nach seinen Nachrichten noch einmal das mörderische Treffen und gewann. Nach diesem Siege war das Waffenglück der Republikaner nicht mehr aufzuhalten.

Pichegrü und Jourdan vereinigten nun am 4ten Julius ihre Armeen, und fuhren fort, ihre Feinde durch Gefechte zu erschöpfen, und am 2ten Julius hielten sie in Brüssel wieder ihren Einzug. Hierauf trennten sich die französischen Heere wieder. Am 22ten Julius zogen sich die Oesterreicher unter Clairfait (der nun das Obercommando führte) aus Brabant über die Maas zurück, ihnen folgte Jourdan mit der Maas- und Sambreamee; zu der nämlichen Zeit verließen sie die Engländer, Holländer und Belgier, und zogen sich nach den Generalitätslanden, ihnen folgte Pichegrü gegen die holländische Gränze zu, nach. Während dieser

Zeit hatte der französische General Scherer Landrecy, Quesnoy, Valenciennes und Conde wieder eingenommen. Die Botschaft von der Eroberung der letzten Festung ward von Lille aus in 20 Minuten durch den Telegraphen nach Paris geschickt: die erste große Anwendung, welche man von dieser neuen Erfindung machte.

Die Expedition nach Holland, wurde sehr glücklich ausgeführt. Die Alliirten zogen sich auch in diesen Gegenden hinter die Maas zurück, und am Ende des Octobermonats war das ganze holländische Braband in den Händen der Franzosen. Hier an den Ufern der Maas und Waal schien es, mußte das Ende der Siegesbahn der Franzosen seyn, als ein ungewöhnlich strenger Winter eintrat, durch welchen die Natur selbst wieder die Vormauren vernichtete, die sie so mütterlich um Holland gezogen zu haben schien. Schon im December waren alle Ströme, Flüsse und Seen mit dickem Eis bedeckt, und zu Anfang des Januars 1795 dringen die Republikaner über die Eisbrücken vor. Der hartnäckige Widerstand der Vertheidiger von Holland ist umsonst, und sie sind gezwungen, sich zu trennen. Die Holländer ziehen westwärts, und ihre Alliirten ostwärts nach Westphalen: ganz Holland steht den Siegern offen. Am 17ten Januar ziehen sie in Utrecht, und in Amsterdam zwey Tage nachher triumphirend ein. Den holländischen Truppen wurde alle Gegenwehr

verboten, und dem Erbstatthalter blieb in dem Gedränge nichts weiter übrig, als mit seiner Familie nach England zu entfliehen.

Jourdan zog, nachdem er sich von Pichegrü getrennt, mit der Sambre und Maasarme den Oesterreichern unter Clairfait über die Maas nach Deutschland nach. Zur Unterstützung seiner Operationen und im Einverständniß mit ihnen, stellte die Republik eine Moselarmee unter dem Befehl des Moreau auf. Jourdan rückte am 27ten Julius in Lüttich ein, schlug am 18ten September die Oesterreicher bey Asprenmont, und am 2ten October an den Ufern der Roer, worauf am 5ten October der Rückzug der Oesterreicher über den Rhein bey Cölln erfolgte. Nun waren alle auf der linken Seite des Rheins zwischen der Maas und Mosel gelegene deutsche und österreichische Besitzungen denen Franzosen ganz überlassen; Maastricht hielt sich bis zum 4ten November; und die Felsenfestung Luxemburg stand noch, durch den alten Feldmarschall Bender vertheidigt, bis zum 6ten Junius 1795. Aachen ward von Jourdan am 23ten September besetzt; gleich darauf Jülich, und seit dem 23ten October Cölln, Bonn und Coblenz. Am 2ten November gieng die hessische Festung Rheinsfels an die Franzosen über, und an dieser Seite ward ebenfalls von ihnen der Feldzug glorreich geendigt.

Auf preussischer Seite that man den 22ten May einen allgemeinen Angriff auf die Franzosen, der sich mit einem vollständigen Sieg über dieselben bey Kaiserslautern und Moorlautern endigte. Die Conventsarmee zog sich über die Saar zurück, und der Hunsrück wurde frey: aber nur auf kurze Zeit. Eine neue französische Armee trat auf den Kampfplatz, zuerst am 13ten Junius in den Gebirgen bey Edesheim, und zwey Tage nachher bey Kaiserslautern. Der letzte Kampf war fürchterlich: schon achtmal waren die Republikaner zurückgeschlagen: sie erneuerten zum neuntenmal den Angriff und siegten nunmehr über die ermüdeten Krieger. Nach dieser mörderischen Schlacht zog sich der Krieg ohne große Vorfälle bis ins Spätjahr. Am 20ten September, brachte zwar der Prinz von Hohenzollern die Franzosen eine Niederlage bey Kaiserslautern bey: aber bey dem Glücke, mit welchem Jourdan sich den deutschen Gränzen näherte, sahen sich die Oesterreicher und Reichsarmee, wenig Tage nach dieser Aktion gezwungen, über den Rhein zu gehen, welchen die Preussen am 24ten Oktober folgten. Seit dem Rückzug der Deutschen, belagerten die Franzosen, die auf dem linken Rheinufer gelegene Mannheimer Rheinschanze, und eroberten dieselbe am 24ten December.

Auch gegen die Spanier siegten die Franzosen, und eroberten alle Plätze wieder, deren sich

die Spanier im Ostpyrenäen-Departement bemächtigt hatten, und mußten den Franzosen nunmehr ihren Grund und Boden räumen; der Kriegsschauplatz ward in das spanische Gebiet verlegt, die Republikaner drangen in Spanien ein, und der spanischen Armee hatte sich um diese Zeit eine völlige Muthlosigkeit bemächtigt. Auch in der Vendee siegten die Republikaner; doch bildete der berühmte Charette eine neue Armee und machte ihnen so viel zu schaffen, daß Robespierre es für rathsam hielt, über die Vendee und Bretagne ein undurchdringliches Dunkel zu verbreiten, und daß während seiner ganzen Periode kein öffentliches Blatt dieses Bürgerkriegs erwähnen durfte.

Während diesem Zeitpunkt entstand eine neue Gährung unter den Jakobinern. Danton begte Mißfallen über die Allgewalt des Wohlfahrtsausschusses und Robespierre's Diktatur, und er erklärte deshalb: „jetzt sey es Revolution genug; man müsse endlich stille stehen.“ Die Anhänger von Robespierre predigten hingegen: „die Revolution sey noch lange nicht zu Stande.“ Die Einigkeit der Revolutionsregenten hörte auf, und man rief sich durch ganz Frankreich zu: „Der Berg hat sich gespalten.“ Es war bekannt, daß Danton längst sein Leben nicht mehr achtete, desto höher stieg bey Robespierre die Unruhe über diesen seinen Gegner, dessen Ueberlegenheit und Energie

Energie er sich nicht ablängnen konnte, je näher der Kampf mit ihm heranrückte; unterdessen erfuhr Robespierre, daß sich Danton gegen ihn zu einem Nachschlag vorbereite, der am 31ten März erfolgen sollte. Um demselben auszuweichen, ließ er in der Nacht auf den 31ten März Danton, Camille Desmoulins, La Croix, durch den Wohlfahrtsausschuß arretiren. Ihr Prozeß war reich an wilden Scenen: sie äußerten sich kühn gegen Robespierre und seinen Anhang. Hingehend zum Blutgerüste stellte Danton seinen Mördern das Prognostikon: „in drey Monaten würde sie das Volk gewiß zerrissen haben;“ welches auch richtig eintraf.

Nach Dantons Tode stand Robespierre auf der Höhe, zu welcher er hinaufzukommen strebte: er beherrschte Frankreich ohne einen Nebenbuhler mit allgewältiger Hand. Die Nationalkonvention war ihm sflavisch-unterworfen, alle Mitglieder der zitterten und schwiegen, um nicht mit ihren Mitrepräsentanten, die ihm zu viele Energie zur passiven Unterwürfigkeit zu haben schienen, die Höhe der Revolution auf dem Schaffot zu theilen; man nannte die französischen Heere seine Armeen, und die Franzosen seine Unterthanen, auch die Mitgenossen seiner Tyrannen sahen es nicht ungern, daß man sie wie seinen geheimen Rath, und Barrere und St. Just, wie seine Sekretaire betrachtete. Sie herrschten doch durch

E

ihn mit Allgewalt, aber schienen unter dieser Firma nur die Macht, nicht aber die Gefahr mit ihm zu theilen. Mitten im Triumph seiner Größe wohnte, speiste und kleidete er sich nicht besser, als in seiner frühern Mittelmäßigkeit. Er schien die Schätze zu verachten, nach welchen andere begierig griffen, und sich bloß dem Heil der Nation im Jakobinerklub und im Ausschuß des öffentlichen Wohls zu widmen. — Seine Stärke lag im Mittelpunkt der Sansculotten. Täuschung und Schrecken machten ihn zum unumschränkten Herrscher.

Aber in dem Augenblick, da Robespierre's Macht den höchsten Standpunkt erreicht hatte, neigte sie sich auch zu ihren Niedersinken. Die gelungene Hinrichtung eines so furchtbaren Mannes, als nach Aller Urtheil Danton war, setzte jeden in Erstaunen, und für sein eigenes Leben in Befahrung. Ventabolle, Collot d'Herbois, Badier und Tallien verschworen sich, den Tyrannen selbst im Schooße des Convents hinzumorden, wenn der Convent zu schwach seyn würde, das Ungeheuer zu verurtheilen. Als er am 7ten May in einer langen Rede dem Urheber der Natur seine Existenz, und der menschlichen Seele ihre Unsterblichkeit wieder gab, und beydes dekretiren ließ, so wurde er zum Gelächter, und verlorh zuerst einen Theil der öffentlichen Meynung; zu gleicher Zeit wurden die bisherigen Diener seiner Tyranney ges

gen ihn mißtrauisch. Sie entdeckten unter sich, daß er einen jeden von ihnen mit Argwohn gegen den andern zu erfüllen suchte, und hielten deshalb ihre Lage nicht viel sicherer, als die seiner frühern Freunde, die er bereits das Revolutionsschwerdt hatte treffen lassen. Mit einem Wort: die Gefahren zogen sich immer drohender über seinem Haupt zusammen.

Der 27te Julius entschied. Tallien und Frescon klagten im Convent den Robespierre an, er strebe nach der Diktatur. Robespierre will sich vertheidigen, aber seine Stimme wird erstickt durch ein allgemeines Schreien: „herunter mit dem Tyrannen!“ Tallien nimmt noch einmal das Wort. Seine Blicke auf die Büste des Brutus heftend und seinen Schatten salutirend mit dem Dolch, den er hervorzog, gelobte er die Erde von dem Bütrich zu befreien, wenn der Convent den Muth nicht habe, ihn mit dem Schwerdte des Gesetzes zu bestrafen, und schloß den Donner seiner Rede mit dem Antrag: „Henriot, den Bürgercommandanten und seinen Generalstab in Verhaft zu nehmen und den Convent permanent zu machen.“ Robespierre versucht noch einmal zu Wort zu kommen; wird aber wieder durch einen allgemeinen Tumult daran verhindert. Der Convent erklärt sich nun für permanent, erläßt eine Proklamation, um die Bürger von der Gefahr der öffentlichen Sache zu benach-

richtigen; befiehlt die Verhaftnehmung des Henriot, Robespierre's, und des Präsidenten vom Revolutionstribunal Dumas und einiger andrer Personen. Die in dem Convent Arretirten werden auf das Gemeindehaus geführt; für sie eine erwünschte Sache. Sie kamen dadurch wieder in das eine Centrum ihrer Macht, mitten unter ihre Mitverschwornen; und zugleich mit ihrer Sicherheit auf den besten Wirkungskreis ihrer Thätigkeit.

Henriot und sein Generalstab waren noch gar nicht arretirt; sie sprengten vielmehr durch die Straßen, und ertheilten Ordres zur Insurrektion: man erläßt eine Adresse an das Volk, sich in Masse zu erheben, und den Convent nicht zu erkennen; die Sturmglocke wird auf dem Gemeindehaus angezogen, und der Generalmarsch geschlagen. Auf der andern Seite schickt der Convent Deputirte durch die Stadt, um die Sektionen zu ermahnen, für ihn die Waffen zu ergreifen, und es gelingt ihnen, eine beträchtliche Conventsarmee zu sammeln. Sie rücken gegen das Gemeindehaus an, und erfüllen die Lüste mit ihrem „hoch lebe die Republik.“ Der größte Theil der Anhänger des Robespierre gehen zu ihnen über, das Gemeindehaus wird gestürmt, die Verschwornen wehren sich anfangs wie Verzweifelte; endlich suchen sie ihr Heil in der Flucht, die aber jetzt unmöglich war. Robespierre ver

Jüngere sprang aus dem Fenster und zerbrach ein Bein; Robespierre der Aeltere schoß sich ein Pistol in den Mund ab, fiel aber doch noch lebend den Siegern nebst den übrigen in die Hände, und weil alle Formen der Justiz bey Proscribirten wegfielen, so wurden sie sogleich zu dem Blutzgerüste hingeführt. Der 3ote Julius holte noch 71 andere, worunter fast der ganze von Robespierre eingesetzte Gemeinderath von Paris war, nach.

1795.

Der allgemeine Mangel an den nöthigsten Lebensmitteln, welcher seit dem Anfang des Jahres 1795 bis zur neuen Erndte die Republik einer förmlichen Hungersnoth nahe brachte, und der tief gesunkene Werth der Assignaten, welche den Preis der Lebensmittel zu einer Höhe trieb, welche die öffentliche Verlegenheit vermehrte, machte, daß ein unverabredeter Waffenstillstand am Rhein entstand, vom Winter 1794 bis zum 6ten Sept. 1795, in welcher Zeit nichts weiter vorkam, als daß sich die Felsenfestung Luxemburg, vermöge einer ehrenvollen Capitulation, am 5ten Junius an die Franzosen übergab. In der Nacht vom 6ten auf den 7ten Septembr. wurde der Feldzug eigentlich eröffnet, da die Franzosen zwischen Duisburg und Düsseldorf unter der Direktion

von Jourdan und angeführt von Lefevre, Kleber und Championnet, an drey verschiedenen Orten über den Rhein setzten, Düsseldorf einnahmen, die Oesterreicher bis hinter die Lahn zurückdrängten, und Ehrenbreitstein blokirten. Zu gleicher Zeit drang auch Pichegru auf das rechte Rheinufer, und besetzte am 22ten September Mannheim, auch zogen Sachsen und andere Reichsfreunde ihr Contingent von der Reichsarmee zurück, wodurch dieselbe geschwächt war, so daß es schiene, die muthigen Republikaner würden bis an die Donau und Böhmishe Gränze vordringen. Allein die Sache nimmt plöglich eine andere Wendung. Wurmsser rückt am Ober-Rhein herauf bis Mannheim. Quosdanowich besiegt bey Heidelberg die Republikaner und schneidet sie von Mannheim ab. Clairfait dringt längs dem Mayn hervor, und siegt über die Franzosen bey Höchst. Nach diesem Treffen überfällt die Republikaner ein panischer Schrecken, und sie ergreifen längst dem Niederrhein eine allgemeine und unordentliche Flucht. Clairfait eilt ihnen nach, und schlägt sie allenthalben, wendet sich darauf mit aller Schnelligkeit nach Mainz, forcirte die feindliche Armee, und erobert dort die unermessliche Artillerie und Kriessgeräthe der Franzosen. Man kann Mannheim belagert werden: schon am 20ten November ist die Festung wieder in den Händen der siegenden Oesterreicher, und die ganze Besatzung wird zu Kriegsgefangenen gemacht. Der

kurze Feldzug, so gefährlich er für die österreichischen Heere anfieng, endigte sich für sie und ihre Anführer äußerst glorreich.

Mit Preussen schloß die Republik in diesem Jahre Frieden, welcher am 5ten April zu Basel zu Stande kam, wobey es jedem deutschen Reichsfeind vorbehalten wurde, sich an den preussischen Tractat mit anzuschließen. In einem Nachtrag vom 17ten May ward für Norddeutschland eine Demarkationslinie festgesetzt, und Heskassel schickte einen eigenen Gesandten nach Basel, und schloß am 28sten August mit Frankreich, auf den Fuß, wie Preussen, einen Frieden.

Auch wurde der Convent zu einem Frieden mit Spanien geneigt. Die Franzosen hatten verschiedene Siege über die Spanier erfochten, und die Lage von Spanien war höchst kritisch. Alle Kräfte waren erschöpft, und das ganze spanische Heer desorganisiert und muthlos; auf der andern Seite richteten Hunger und Seuchen die schrecklichsten Verheerungen unter den spanischen Armeen an, und ihre Lage war noch schrecklicher durch die Abneigung, welche die Einwohner der spanischen Provinzen gegen sie in allen Fällen zeigten. Unter diesen Umständen wurde der Frieden den 22ten Julius zu Basel abgeschlossen, wo Frankreich alle Eroberungen in den spanischen Provinzen zurück gab, da hingegen Spanien an Frank-

reich den Besitz der ganzen Insel St. Domingo überließ: ein Punkt, der alles gute Vernehmen zwischen Spanien und England stören mußte. Bis zum Jahr 1794 waren die Eroberungen der Franzosen nicht über die Gränzen von Savoyen und Nizza hinausgegangen; mit welchen sie bereits im ersten Feldzug ihre Republik umschlossen hatten. Im Frühling 1794 überstiegen endlich die Republikaner, durch ein geheimes Einverständniß mit den Einwohnern unterstützt, die hohen Alpenberge, welche nach Piemont bringen. Aber aller Kühnheit und geheimer Unterstützung ohnerachtet, mußten alle betaschirten französischen Corps auf demselben Wege ihrer Unternehmung stehen bleiben. In dem Feldzug von 1795 operirte die österreichisch-sardinische Armee mit Ueberlegenheit über die Franzosen in Italien, bis tief in den November. Doch schloß Toscana am 15ten Februar 1795 mit der Republik einen Friedenstraktat; Genua hingegen, obgleich neutral, kam von allen Seiten ins Gedränge, und sein Hafen wurde von den Engländern wiederholt blockirt.

In der Vendee wurde seit dem Anfange des Jahres, an dem Frieden unterhandelt, und schließlich am 7ten Februar mit Charette abgeschlossen: allein die Pacifikation war von keiner langen Dauer; die Anführer legten nur die Waffen nieder, um Zeit zur Sammlung neuer

Kräfte zu gewinnen, und dann aufs neue furchtbar aufzutreten. In derselben Zeit starb der junge Ludwig im Temple, und der Graf von Provence, wurde im Lager des Prinzen von Conde als Ludwig XVIII. zum König ausgerufen, und zugleich der Plan entworfen, die Emigranten sollten eine Landung an der Seeküste von Frankreich unternehmen, und die Chouans zu gleicher Zeit eine neue Insurrektion erregen. Am 26sten Junius 1795 landeten die Emigranten in der Bucht zu Quiberon, konnten aber keine große Fortschritte machen, weil Hoche ihnen alsobald auf den Leib kommt, sie am 21ten Julius überfällt, und aufs Haupt schlägt. Unterdeffen standen Bretagne und die Vendee in einer allgemeinen Insurrektion, wurden aber von Hoche geschlagen, und nach der Gefangennehmung und Hinrichtung des Charets, der Republik ganz unterwürfig gemacht.

Um die Wiederkehr der revolutionnären Regierung, die sich einmal nach dem andern wieder regte, auf immer zu vernichten, entschloß man sich, die Revolutionstribunale abzuschaffen, und ungesäumt zur Abfassung einer Constitution zu schreiten, als dem besten Mittel, endlich in dem Innern der Republik die Ruhe zu befestigen. Das Projekt der neuen Constitution, ward den 17ten August angenommen, und der Constitution und dem ihr beygefügtten Dekret zufolge, bestand der Nationalkonvent in Zukunft aus 750 Deput

tirten, von denen jedes Jahr ein Drittheil abtrat, und durch neugewählte Mitglieder ersetzt wurde, so daß jedes Mitglied überhaupt drey Jahre auf diesem Posten blieb. Sie theilten sich in drey verschiedene Corps, zwey für die gesetzgebende, und eins für die vollziehende Gewalt. Die ersten beyden sollten aus einem Rath der Jungen, und einem Rath der Alten bestehen; jener ein Senat von 500 Männern, sollte Gesetze und alle der gesetzgebenden Macht zukommende Verfügungen in Vorschlag bringen; und dieser, ein Senat von 250 Mitgliedern, sollte diese Vorschläge prüfen, dieselben billigen oder verwerfen. Die vollziehende Gewalt ward einem Direktorium von fünf Mitgliedern übertragen, die von dem gesetzgebenden Corps gewählt werden sollten. Diese Constitution wurde am 23ten September öffentlich proclamirt. Die Nationalconvention hatte nun ihr Hauptgeschäfte, mit welchem sie drey Jahre lang gezaubert hatte, die Abfassung einer Constitution für die Eine und ungetheilte Republik vollendet; daher zauderte sie nicht länger, ihre Sitzungen zu endigen, sie schloß dieselben am 26ten Oktober nach Mitternacht, als der 27te schon angebrochen war: und die Legislatur nahm am folgenden Morgen (den 27ten Oktober) ihre Plätze ein.

1796.

Am Schlusse des Jahrs 1795 wurde für die Armeen am Rheine ein Waffenstillstand geschlossen, dessen Dauer unbestimmt war, woben sich aber beyde Theile verbindlich machten, die Feindseligkeiten nicht eher als zehn Tage nach erfolgter Aufkündigung wieder anzufangen. Den Oberbefehl über die deutschen Kriegsvölker am Rhein, hatte unterdessen Erzherzog Karl erhalten, welchem zugleich die Reichsfeldmarschallswürde zuerkannt ward. Die Franzosen nahmen bey Eröffnung des Feldzuges das gewöhnliche und ihnen schon so oft vortheilhafte, Manöuvre einer Diverston zu Hülfe. Der General Kleber gieng mit 25,000 Mann auf die Sieg los, wo der Prinz von Württemberg nur mit 10,000 Mann stand. Die ganze Linie an der Sieg wurde am 1ten Junius des Morgens um 6 Uhr angegriffen, und der Uebergang gegen Mittag mit Ueberlegenheit erzwungen. Die Kaiserlichen zogen sich nach Altkirchen zu, und empfingen hier am 2ten Junius die Franzosen so heftig, daß sie zurückgiengen. Am 4ten aber wurde das Gefecht erneuert, und ohnerachtet die Franzosen drey mal zurückgeschlagen wurden, so behaupteten sie doch mittelst ihrer Ueberlegenheit das Schlachtfeld, und die Kaiserlichen wurden bis hinter die Lahn zurückgedrängt. Der Erzherzog gieng mit der Hauptarmee denen Franzosen entgegen, suchte die linke Flanke der französischen Armee zu tournir

ren, ihre Kommunikation mit Siegburg im Rücken zu bedrohen, und dann die Hauptmacht bey Limburg entweder zu einer Hauptschlacht oder einer schnellen Flucht zu nöthigen. Allein Jourdan kam diesem Plan zuvor, und griff den 1sten die Kaiserlichen bey Wezlar an. Die Oesterreicher sahen sich von einer doppelt überlegenen Macht gedrängt; aber durch die Ankunft der Sachsen verstärkt, und unter der heldenmüthigen Anführung des Erzherzogs, wurden sie völlig geschlagen. Die ganze diesseitige Rheingegend bis nach Düsseldorf hin, wurde von den Franzosen eilfertig wiederum verlassen; am 19ten kam es auf den Höhen von Uckerath zu einem abermaligen bedeutenden Treffen, in welchem die Republikaner gezwungen wurden, mit einem ansehnlichen Verlust die Stellung an der Sieg zu verlassen, und man schöpfte deutscher Seits die Hoffnung, daß nunmehr bald Düsseldorf erobert seyn würde; allein die Sache nahm eine andere Wendung.

Die Begebenheiten in Italien erforderten die schnellste Hülfe, um den riesenhaft vorschreitenden Republikanern wenigstens den Eingang ins Tyrol und die österreichischen Staaten zu wehren. Feldmarschall Wurmsser erhielt dieserhalb Befehl, mit einem Theil der Oberrheinischen Armee aufzubrechen, und das Kommando in Italien zu übernehmen. Diesen Augenblick benutzten die Franzosen zu Ausführung eines lange überdachten

fürchterlichen Plans, der unter den obwaltenden Umständen gelingen mußte. Moreau, welcher die Armee am Oberrhein kommandirte, that falsche Angriffe bey Mannheim und Hünningen, wandte sich plötzlich mit seiner ganzen Macht gegen Straßburg, wo 20,000 Mann in der Nacht vom 23ten auf den 24ten Juny unterhalb Wangenau über den Rhein setzten; Kehl überfielen, und die schwäbischen Kreisstruppen nach einer kurzen Gegenwehr daraus verjagten. Schnell stürzte sich nun die gesammte Macht der Republikaner auf das rechte Ufer des Rheins, und breitete sich eben so schnell bis gegen Offenburg aus; und in wenigen Tagen schritt Moreau an der Spitze von 30,000 Mann, der Ausführung jenes großen Plans entgegen, zu welchem alle übrigen mitwirkten, und dessen Zweck nichts geringers war, als den Krieg in die Erblande des Kaisers zu spielen.

Der Erzherzog sahe sich unter diesen Umständen genöthiget, mit dem größten Theil seiner Armee den Fortschritten des Moreau entgegenzustellen, wodurch das Heer am Niederrhein sehr geschwächt, und dem General Jourdan freyes Spiel gelassen wurde, seine Operationen wieder anzufangen; dieser ließ wirklich seine Truppen am 2ten Julit unterhalb Neuwied bey Bendorf über den Rhein gehen, drängte die Oesterreicher unter dem General Wartensleben allenthalben zurück, besetzte Limburg, Sieffen und eilte bis vor Frankfurt. Das

Unglück dieser Stadt nahm an demselben Tage seinen Anfang; die endlosen Bemühungen des so exemplarisch thätigen Magistrats, Schonung von beyden Theilen der streitenden Heere zu erwirken, blieben fruchtlos, und in der Nacht vom 13ten zum 14ten Julii mußte die Stadt ein schreckliches Bombardement aushalten, bis endlich den 14ten in der Frühe den Feindseligkeiten durch eine Capitulation Einhalt geschah, in welcher ein Waffenstillstand von 48 Stunden, zwischen beyden Armeen, an den Ufern des Mayns, vom Einfluß der Kinzig in diesen Strom bis hinab in den Rhein, bedungen, und der Garnison von Frankfurt freyer Abzug mit Artillerie, Munition, Waffen und Bagage zugestanden wurde. Wartensleben wurde dadurch in den Stand gesetzt, seinen Rückzug mit so viel Würde fortzusetzen, daß der französische General seine raschen Schritte mäßigte, und von nun an, nur mit Behutsamkeit nachfolgte. Ein Theil der Maaß- und Sambrearmee blieb zurück, um die beyden Festungen Ehrenbreitstein und Maynz zu belagern. Jourdan hingegen verfolgte mit der Hauptarmee in verschiedenen Kolonnen die Oesterreicher. Am 24ten Julii ging Würzburg an die Republikaner über; den 4ten August rückten sie in Bamberg ein; am 10ten ward Nürnberg in Besiz genommen, und das Wartenslebensch Corps von Jourdan bis hart an die Grenze von Böhmen gedrückt.

Mit gleichem Glücke setzte Moreau seine siegreiche Laufbahn fort. Aber nicht bloß dem Muthe und der Energie seiner Krieger hatte er sein Glück zu danken, auch andere Umstände äußerten ihren günstigen Einfluß. Das tapfere Corps der Sachsen trennte sich von der Armee des Erzherzogs, und zog in eiligen Märschen nach seinem Vaterlande. Wirtemberg, Baden und der schwäbische Kreis erkaufte sich von dem französischen Heerführer den Frieden, worauf auch diese ihre Truppen zurückziehen mußten. Jetzt blieb dem Erzherzog keine andere Wahl, als ein fortgesetzter Rückzug, und ob er gleich am 11ten August bey Nördlingen einen nicht unbeträchtlichen Sieg über Moreau erfochten, so sahe er sich doch genöthigt, über die Donau zu gehen, und tief in Bayern, den Isarstrom zur Brustwehre zu wählen. Regensburg und München erbeben schon vom Donner der Kanonen, und die fürchterliche Katastrophe, die der hochsinnige Moreau schon am Tage der Einnahme von Kehl dem Direktorio mit den Worten: „Ich werde meine Rechte der Italiänischen, meine Linke der Sambre und Maasarmee reichen!“ verkündigt hatte, eilte jetzt immer näher.

Nun erhielt aber der Erzherzog Verstärkung, wandte sich plötzlich mit einem Theil der Armee dem General Wartensleben zu Hülfe, durchbrach Defileen, unwegsame Gebirge, und griff am 22ten

August den General Arnabotte bey Tübingen an. Das ganze Corps desselben wurde versprengt, und von der Armee abgeschnitten. Nur zwey Bataillone trafen wieder bey Jourdans Heere ein, und verkündeten ihm das Schicksal ihrer Brüder. Rasch benutzte der Erzherzog den glücklichen Augenblick, und griff in Verbindung mit dem General Warstenleben am 24ten August die Republikaner bey Amberg an. Nach einem heftigen Widerstand mußte Jourdan das Schlachtfeld dem Erzherzog überlassen, und da die Republikaner auf ihrer Flucht den Pfad mit allen Greueln der Verwüstung bezeichneten, so griffen die Landleute zu den Waffen, zogen förmlich gegen die Franzosen zu Felde, und fügten ihnen großen Schaden zu. Jourdan suchte sich aus diesem Labyrinth durch ein entscheidendes Treffen zu ziehen, welches er am 3ten September bey Würzburg lieferte, aber eine völlige Niederlage erlitt, und sich bis hinter die Lahn zurückziehen, genöthigt fand. Würzburg, Frankfurt wurden hierauf wieder von den Oesterreichern besetzt, welche am 11ten September Gießen wegnahmen, am 16ten die Franzosen aus Limburg vertrieben, und Ehrenbreitstein entsetzten. Ohne weiter einen Angriff abzuwarten, eilte Jourdan mit seiner Armee über die Sieg hinaus, und zog sich theils bey Bonn über den Rhein, theils in die Gegend von Düsseldorf zurück. Der Erzherzog ließ nunmehr ein Corps von 25,000 Mann unter dem General Werneck am
Nieders

Niederrhein stehen, und eilte mit dem übrigen Theil der Armee nach dem Oberrhein, um wo möglich dem General Moreau den Rückzug abzuschneiden.

Dieser fand in Bayern den kräftigsten Widerstand, welchen eine undurchdringliche Kette Oesterreicher Krieger ihm leistete; dieses und die widrigen Nachrichten, die er von der Armee des Jourdan erhielt, nöthigten ihn, bey Zeiten auf seinen Rückzug zu denken, welchen er auch mit aller Besonnenheit vollzog. Daß ihm nicht das Schicksal seines Waffenbruders Jourdan wiederfuhr, verdankte er dessen Beyspiel. Nichts vermied der kluge Moreau sorgfältiger, als eine Trennung seines Heers. Auf die zahllosen Beschwerlichkeiten, die der gedrängte Marsch seiner Colonnen verursachte, ertrug er mit Standhaftigkeit und Geduld. Dabey war er immer bedacht, durch Märsche und Gegenmärsche, seinen wahren Rückzugsplan zu erfüllen. Die Oesterreichische Armee in einen weit gedehnten Halbzirkel vertheilt, war nirgends stark genug gegen die hin und her wogende Masse des Feindes etwas entscheidendes zu unternehmen, und sah sich oft genöthiget, mit Behutsamkeit vorzuschreiten. Voll glühenden Eifers, die Franzosen so schnell als möglich vom rechten Rheinufer gänzlich hinwegzudrängen, stürzten sich jetzt die Oesterreicher von allen Seiten auf sie, und setzten ihnen in unaufhörlichen Gefechten zu; jedoch waren sie nicht vermögend,

die Hartnäckigkeit Moreau's zu brechen. Er setzte sich abermals auf den Höhen von Eliengen, in einer vortreflichen, fast unangreifbaren Stellung fest, wo er sich so lange zu behaupten gedachte, bis irgend eine nachdrückliche Diverſion auf andern Punkten ihm Luſt verſchaffen, und ihn vielleicht gar wieder in den Stand einer Offenſive ſetzen würde. Der Erzherzog beſchloß, ihn aus ſeiner Stellung zu vertreiben, und es gelang ihm, am 24ten October, worauf Moreau den 25 und 26ten ſeinen Rückzug über den Rhein bey Hünningen antrat, der Erzherzog aber in die Gegend von Offenſburg eilte, um die Eroberung von Kehl, des einzigen von Moreau's großen Eroberungen noch übrig gebliebenen Orts, zu beſchleunigen.

So unglücklich der Feldzug in Deutschland für die Republikaner ausgefallen war, ſo glücklich liefen ihre Sachen in Italien, wo die Begebenheiten, zum Unglück für die Oeſterreichiſche Armee zu einer furchtbaren Höhe ſtiegen. Noch kein Heerführer betrat ſeine wandelbare Laufbahn, mit gleichem ununterbrochenem Glück, als Buonaparte. Alle die berühmten Generale, welche die franzöſiſche Revolution auf ihre eigensthümliche Stelle ſetzte, hatten zuerſt mit unendlichen Widerwärtigkeiten zu kämpfen, ehe ſie den Gipfel ihres Ruhms erſtiegen. Buonaparte allein — gieng in den Armen des Glücks von einem Siege zum andern — alle ſeine Unternehmungen gelangen — und alles huldigte ſeinem Willen.

Dieser General war ein gebobrner Corsicaner, und also ein Kenner der Italiänischen Nation, ihrer Denkungsart und Sitten; die vornehmsten Generäle der französischen Armee waren Italiäner, und einige gebobrne Unterthanen des Königs von Sardinien, jetzt gezwungen zu siegen, oder als Verräther zu fallen. Die Generäle Massena, Carvenet und viele andere Staabsoffiziere, hatten in den Diensten des Königs von Sardinien, meistens als Unteroffiziers gestanden, und desertirten, als die Franzosen Nizza eingenommen hatten. Nunmehr führten sie die Republikaner gegen ihr Vaterland an, und die Kenntniß desselben erleichterte die Siege. Italien wurde durch Italiäner bekämpft. Außerdem war der Prinz von Piemont (der jetzige entthronte König von Sardinien) ein entschiedener Gegner des französischen Königs, auch hatten die französischen Emisars in dem Lande so viel bewirkt, daß bey Annäherung der Franzosen die Gährungen unter dem gemeinen Volke auf dem Lande und in Turin selbst in Explosion kamen. Die Zusammenrottungen wurden so arg, daß durch ein königliches Edikt die strengsten Maasregeln genommen werden mußten. Hierzu kam noch ein Mißverständniß zwischen dem österreichischen und dem sardinischen Feldhern, und der Fehler einer zu sehr ausge dehnten Position, und zu sehr vertheilte Corps, da hingegen die Franzosen jedes einzelne Corps, mit voller Masse angriffen, wodurch denn noth-

wendiger Weise die vielen großen Unfälle erzeugt werden mußten.

Buonaparte mußte durch eine Kriegslist die Aufmerksamkeit der Oesterreicher nach der genuessischen Küste zu ziehen, indessen er mit ganzer Macht auf die einzeln postirte Corps unter denen Generälen Argenteau und Provera losgieng, und solche am 13ten und 14ten April schlug. — Nun marschirte er den 16ten unruhigt von den Oesterreichern, mit seiner ganzen Macht gegen die Piemonteser, und unternahm einen hitzigen Angriff auf ihr festes Lager bey der Festung Ceva. Die Piemonteser schlugen alle Angriffe ab, die Franzosen verlohren viel Volk, und mußten weichen. Demohngeachtet wurde doch in kurzem die Festung Ceva von den Franzosen erobert, auch rückten sie weiter gegen Turin zu. Dort verbreitete sich die allgemeinste Bestürzung, und wirklich wurde am 17ten May der Friede zwischen der Republik und dem König von Sardinien geschlossen, und diesem Friedensgesetze vorgeschrieben — härter — grausamer, als sie je die Römer einem unterjochten Könige vorschrieben.

Die Oesterreicher hatten sich hinter den Po gesetzt, und hofften dort den französischen Waffen Einhalt zu thun. Vergebens! Die Republikaner tournirten ihre Position, in einer ziemlichen Entfernung bey Placenz, und gewannen ihnen die Flanke ab, und dieser Uebergang nöthigte die Kaiserlichen, nach Lodi an der Adda ihren Rück-

zug zu nehmen, woselbst sie die Brücke mit 20 Kanonen besetzten, und hier die Franzosen erwarteten. Diese kamen den 10ten May mit gesammter Macht bey Lodi an, und nach einem hartnäckigen Treffen mußten die Oesterreicher der republikanischen Ueberlegenheit weichen, und den Ort verlassen; ihr Feldherr Beaulieu zog dieses Corps an sich, und stellte hinter der Adda seine Truppen in Schlachtordnung. Hier begann eine heftige Kanonade, welche mehrere Stunden dauerte. Unterdessen zog die ganze französische Armee herzu an, formirte sich in eine geschlossene Colonne, und stürmte unter dem schrecklichsten Feuer der Oesterreicher, auf die wohlvertheidigte Brücke. Die Spitze der französischen Colonne wurde in Unordnung gebracht und wich. Buonaparte ritt durch die andern Reihen der Colonne, ermunterte die Soldaten, und ließ von neuem anrücken. Die Truppen schreyen: es lebe die Republik! und bestürmten die Brücke mit der unbeschreiblichsten Heftigkeit. Sie wurden von andern ihnen nachdringenden Truppen, unter Anführung der Generale Rusca und Angereau immer weiter getrieben, mitten durch das österreichische Feuer. So ward die Brücke erobert, und der Sieg entschieden. Die 20 Kanonen welche die Brücke vertheidigt hatten, fielen in die Hände der Sieger.

Diese wichtige Schlacht öffnete den Franzosen Mailand und ganz Italien; ihre Uebermacht und Kühnheit nöthigte die Oesterreicher, das Mailändische zu verlassen, und auf die Rettung der wichtigen Festung Mantua bedacht zu seyn. Die französische Armee zog am 14. May in Mailand ein. Sie genoß in Wohlleben und Festen, und Ergötzlichkeiten aller Art die Früchte ihrer Siege. Die Mailänder wurden aufgefordert, sich in eine Republik unter dem Schutze von Frankreich zu bilden, und die französische Freyheit einzuführen. Nunmehr waren überhaupt die Franzosen Herren,

von allen Schätzen der Natur und der Kunst, die das glückliche Italien besitzt, und die Fürsten Italiens sahen sich genöthiget, den heran marschirenden Republikanern Gesandten mit Bitten und Vorschlägen entgegenzuschicken, und durch möglichst leidliche Traktaten dem völligen Verderben zu entgehen. Buonaparte rückte in das päpstliche Gebiet ein, Bologna und Ferrara wurde republikanisirt, und der Pabst genöthiget, einen Waffenstillstand zu schließen, eine Brandschatzung von 34 Millionen Scudi, 100 Statuen antiker Kunst, und 100 Gemälde nach eigener Auswahl den Franzosen abzuliefern. Der Großherzog von Toscana mußte in Livorno französische Besatzung einnehmen, und einen eigenen, den Franzosen gefälligen Minister für die französischen Angelegenheiten ernennen; der König von Neapel erhielt damals unter allen Fürsten, die mit Frankreich negociirten, die besten Bedingungen.

Buonaparte suchte sich nunmehr von Mantua Meister zu machen: allein diese Festung, der Schlüssel der österreichischen Lombarden, vertheidigte sich mit einem heroischen Muth. Sie kostete den Republikanern mehr, als alle Schlachten, die sie in Italien geliefert hatten. Die Besatzung unternahm häufige Ausfälle, und richtete eine beträchtliche Niederlage unter den Franzosen an. Unterdessen eilte General Wurmsfer der bedrängten Festung zum Entsatz, und die Schnelligkeit, der kühne Muth, mit welchem die Kaiserlichen in Gegenden vordrangen, wo der französische General es nicht erwartet hatte, führte ihn selbst in Bestürzung. Ein kaiserliches Corps hatte Brescia mit den dortigen großen Magazinen weggenommen; ein anderes drang nach Mantua vor. Buonaparte sah sich in der linken Flanke bedrohet, und genöthiget, die Belagerung von Mantua aufzuheben. Statt dessen purzte er mit seiner ganzen Stärke auf den

General Quosdanovich los, den er den 2ten August angreift und schlägt. Brescia nebst den großen Magazinen gerieth wieder in französische Hände. Zwey Tage hernach den 5ten August, griff Buonaparte den General Wurmsfer selbst auf den Anhöhen hinter Castiglione an; auch hier mußten nach einem blutigen Kampf die Oesterreicher weichen, und sich gegen die Etsch zurückziehen. Unterdeffen drangen die Franzosen bis Roveredo vor, und drängten den General Wurmsfer bis Trient, und endlich nach Bozen zurück: allein eintretende Umstände setzten ihrem weitern Vorrücken Schranken: Das von Moreau abgesandte und über Bregenz gegen Tyrol vorgerückte Corps wurde geschlagen; es riß auch unter der Italiänischen Armee eine Seuche ein, die viel Volk hinwegraffte, und vieles unfähig zum Streiten machte. Dabey fehlte es in den engen Gebirgs-pässen an Brod, und allen Arten von Nahrungsmitteln, und die ausgedehnte Linie der besetzten Dörfer schwächte die Armee. Wurmsfer drang zum Entsatz von Mantua aufs neue vor, während seinem Vorrücken fiel Buonaparte mit seiner ganzen Macht auf dessen Arriergarde, welche noch bey Vastano stand, und schlug dieselbe, und schnitt durch dieses kühne Manöuvre den General Wurmsfer von Tyrol ab. Dieser herzhafte Feldherr setzte diesem Wagemuth ein gleich großes entgegen; indem er gerade auf Mantua losrückte, am 11ten September die Franzosen bey Legnano schlug, und den 13ten sich mit der Garnison von Mantua vereinigte. Allein er sahe sich gezwungen, sich in diese Festung selbst zu werfen. Er hatte in den vorhergefallenen Gefechten, so viel Volk verloren, daß er nicht vermögend war, etwas wichtiges zu unternehmen, und von Tyrol her nothwendig neue Verstärkung erwarten mußte. General Alvinzi erhielt von Wien aus die allgemeine Leitung der Kriegsoperationen, zum Entsatz von Mantua.

Er schlug die Franzosen aus Tyrol, und erfochte auch bey Bastano einen beträchtlichen Sieg; auch drang General Davidowich über Roveredo vor, und Buonaparte sahe, daß das Schicksal von Mantua und der ganzen Lombarden entschieden wäre, wenn er nicht eine Schlacht wagte, und entschloß sich dazu, mit dem Vorsatz, alles zu wagen, und mit der äußersten Verzweiflung zu kämpfen; und sein Glück verschaffte ihm nach einem hartnäckigen zweifelhaften Kampf bey Arcole den Sieg, wodurch die Befreyung von Mantua auch diesmal vereitelt wurde.

1797.

Mit dem Anfange dieses Jahres wurde der Feldzug in Italien auf das lebhafteste fortgesetzt. Buonaparte beobachtete die Kriegsrüstungen, welche der Pabst Oesterreich zur Unterstützung anstellen ließ, und hielt Mantua immerfort blokirte; Alvinz rückte unterdessen mit einer neuen Armee vor, die theils vom Rhein her angekommen, theils von Wien und aus Ungarn auf Wagen herbengeführt worden waren. Er greift den 8ten Januar bey Bevilaqua an, schlägt sich auf jeden Schritt den er thut, dringt immer weiter vor, und kommt bis an die Linien der Blokade, die er jedoch nicht durchbrechen kann. General Provera, durch Ausfälle aus der Festung unterstützt, greift den 15ten Januar umsonst mit Wuth die Vorstadt San Giorgio, und am 16ten die Favorite an: überall zurückgeworfen, von allen Seiten umzingelt, kapitulirt er endlich, und streckt die Waffen. Das Resultat aller dieser Gefechte ist die fast gänzliche Vernichtung dieser letztern Armee, und 14 Tage darauf kapitulirt dann endlich wirklich auch die Besatzung von Mantua, nach einer achtmonatlichen

Belagerung. So war denn das berühmte Bollwerk gefallen, dessen Sturz nun die Vollendung der französischen Plane in Italien sicherte.

Buonaparte hatte nicht die Kapitulation von Mantua abgewartet, um wieder in die Staaten des Papstes einzubringen, der aufs neue gegen die Republik sich feindselig bezeugte. Trotz seines neuen Generals Colli, und all seiner außerordentlichen Truppenwerbung, und der Unterstützung mit Waffen, die er von Oesterreich aus erhielt, war der Papst militairisch betrachtet, ein höchst unbedeutender Feind; aber keiner ist mächtiger, wie Er, durch die Meynung: er hat das Eigne, daß, ihn überwinden, keineswegs ihn vernichten heißt, wenn man ihm nicht jährlich eine unsichtbare Macht entreißen kann, die im Glauben der Völker an ihn liegt. Buonaparte kannte vollkommen die Art von Krieg, die er gegen ihn führen müsse. Durch Manifeste, Proklamationen, ausgefangene und bekannt gemachte Correspondenzen, zeigt er die feindseligen Absichten des Hofes von Rom, aber zugleich auch seine feine Schonung für Meynungen, über die er selbst erhaben ist, sein Wohlwollen gegen Priester, die sich ruhig verhalten, seine Nachsicht selbst gegen die gefährlichsten, aber auch seine unbeugsame Festigkeit gegen ihre Unternehmungen. Inzwischen rückt er, wie im Laufe vor, und mittelst einiger Gefechte, worin er es unter seiner Würde hält, selbst zu kommandiren, kommt er in 12 Tagen in Tolentino, 12 Posten von Rom, an. Am folgenden Tage, den 9ten Februar, bewilligt er dem Papste noch die nämlichen Bedingungen, die er zuvor ihm vorgeschrieben hatte, bis auf einige Unterstützung an Geld und Lebensmitteln, die die Noth ihn zu fordern zwingt.

Runmehr erhält Buonaparte Verstärkungen, so daß seine Armee auf 80,000 Streiter sich erstreckte; mit diesen beschließt er, den kühnen Plan

zu vollziehen, in das Herz der kaiserlichen Erbstaaten einzudringen, und in Wien vom Kaiser den Frieden zu erpressen. Erzherzog Carl kommandirte ihm gegen über, eine geschlagene muthslose, desorganisirte und kleine Armee, die nicht über 20,000 Mann stark war; man hatte ihm zwar die schleunigste Verstärkungen zu senden, und seine Armee bis auf 110,000 Mann zu verstärken versprochen: aber diese Versprechungen wurden nicht erfüllt, und die von der Rheinarmee unter dem General Mercandin beorderten 8 Grenadiersbataillons, konnten erst zu Ende des Monats März in Villach eintreffen. Unterdessen setzte Buonaparte seine Truppen in Bewegung, trieb die Oesterreicher über die Piave, und gieng den 16ten März über den Tagliamento. Vergebens hoffte Erzherzog Carl, durch seine Gegenwart, sein Beispiel, seinen Heldemuth, den Muth der Truppen wenigstens wieder herzustellen, und so die Republikaner so lange aufzuhalten, bis die Verstärkungen einträfen. Vergebens wagte er sich in die augenscheinlichsten Lebensgefahren, so daß er sich bey dem Uebergange der Franzosen über den Tagliamento schon beynahe von den ihn umringenden Feinden gefangen war, wenn ihm nicht noch einige Husaren vom Regiment des Erzherzogs Joseph zu Hülfe gesprengt wären. Vergebens verdoppelte er Belohnungen, Strafen und Ermunterungen. Er sah mehr als einen wichtigen Posten aus Furcht, oder noch üblerem Grunde verlassen. — So verließ General Oskay den Hauptpaß Pantoffeln, wodurch die Republikaner den Vortheil gewannen, die hohe Alpenkette, die Italien von Kärnthén trennt, zu ersteigen. Nunmehr setzt Buonaparte über die Donau, und legt in nicht ganz 30 Tagen sein Hauptquartier bis nach Judenburg, an der Mur, vor.

Während diesen Begebenheiten benutzte ein Mann von Talent und Muth, der Obrist Casimir

die Schwäche der Franzosen auf den äußersten Punkten ihrer rechten Flanke, vertrieb sie von Fiume und bald auch von Triest. — Ähnliche Ereignisse hatten auf Buonapart's linker Flanke in Tyrol statt. Die tapfern Tyroler, ungeduldig ein fremdes Joch zu tragen, hatten einen allgemeinen Landsturm veranstaltet, und sich schaarenweise mit dem Corps des General Laudon vereiniget. Dieser drang am 2ten April bis Bogen vor, und griff die Franzosen an; der erste Angriff mißlang und am 3ten wurden sie völlig besiegt, und Bogen wieder eingenommen. Hierauf setzte sich Laudon mit dem General Kerpen in Verbindung, schlug die Republikaner bey Wittwald, eroberte Brizen, und die Franzosen flohen durch das Pusterthal aus Tyrol bis auf die venetianische Gränze. Auch Laudon drang bis Trient vor, und die durch Wahrheit unsterblichen Tyroler hatten ihr Wort erfüllt, welches sie bey der Zusammenstellung des Landsturms hören ließen. „Sie sollen uns das Ländel nicht nehmen.“ Zu gleicher Zeit erregten die venetianischen Unterthanen einen Aufstand und griffen die Franzosen an. — In den österreichischen Staaten wetteiferten die Einwohner aus allen Ständen mit Enthusiasmus, für Fürst und Vaterland, und Eigenthum, ihr Leben zu wagen. Gegen Wien zu stand hinter einer Kette von Redouten der Vortrab der regulirten Armee von 22000 Mann unter dem General von Seckendorff mit einem Artilleriepark von 300 Feuerschlünden in zwey Treffen. Auf der Flanke hatte Buonaparte bey Steyer die Armee des Erzherzogs Carl gegen sich: auf der rechten Flanke war bereits der Aufstand der ungarischen Nation beschloffen, und die ersten 5 000 Mann näherten sich bereits. Rechter Seite im Rücken war Triest und Fiume hinweggenommen, und viel tausend bewaffnete Croaten und Einwohner des Littorale kamen nun auf ihn herangezogen. Die Tyroler

und Venetianer standen seinem linken Flügel im Rücken. Es war überhaupt die Masse der gesammelten Kräfte vieler Nationen, die für alles das stritten, was ihnen lieber war, als das Leben, die von feurigem Muth glühten, und geschworen hatten, die Feigen und die Verräther auf der Stelle zu tödten, und ohne zu weichen, fechtend zu sterben, oder zu siegen. Mit solchen Gefahren sahe sich Buonaparte umrungen.

Buonaparte sahe die Gefahren seiner Position ein. Er hoffte durch verführerische Proklamationen in den österreichischen Staaten eben eine solche Rolle zu spielen, wie in Italien, aber der Streich schlug fehl. Verlegen über dieses Mißlingen, wandte er sich selbst an den Erzherzog Carl in einem Schreiben vom 31sten März, worin es heißt: „Ist denn gar keine Hoffnung, daß man sich verstehe? Sie, die durch ihre Geburt dem Throne so nahe, und über die kleinlichen Leidenschaften erhaben sind, welche so oft Minister und Regierungen beseelen, sind Sie entschlossen, den Namen eines Wohlthäters des ganzen Menschengeschlechts und eines wahren Retters von Deutschland zu verdienen? Glauben Sie nicht, daß ich dadurch sagen will, es sey Ihnen nicht möglich, Deutschland durch die Gewalt der Waffen zu retten; aber wenn auch das Kriegsglück Ihnen günstig ist, so wird nichts desto weniger Deutschland verheeret.“ — Das war nicht die Sprache, die noch vor kurzer Zeit der junge Günstling des Kriegsglücks geführt hatte, der, wie er sagte, gekommen war, um das Haus Oesterreich zum zweyten Range unter den Staaten von Europa herabzusetzen, und den Ungarn die neue Freiheit zu bringen. Die Friedensunterhandlungen nahmen dadurch ihren Anfang. General Meerfeld, und der neapolitanische Vothschafter in Wien, Marchese Gallo, dessen Konarch die Vermittelung des Friedens übernommen, betrieben dieselben mit

solchem Erfolg, daß am 18ten April zu Leoben die Friedenspräliminarien zwischen Oesterreich und Frankreich unterzeichnet wurden. Die Grundlage derselben war: der Kaiser und König thut Verzicht auf Belgien — die Gränzen Frankreichs werden so anerkannt, wie sie durch die Gesetze der Republik decretirt sind. — Die Errichtung und Unabhängigkeit einer Republik in der Lombarde.

Unterdessen war auch der Feldzug in Deutschland eröffnet worden, und die Generale der französischen Rheinarmee machten die lebhaftesten Anstalten, von ihrer Seite her durch Deutschland gegen Oesterreich vorzudringen. General Hoche gieng am 18ten April mit 65000 über den Rhein; und nun drangen die Franzosen in verschiedenen Colonnen mit Blüheschnelligkeit vor, und suchten den General Werneck, mit dem ganzen Oesterreichischen Corps von dem Main abzuschneiden. Dieser bemächtigte sich der Anhöhen bey Bergen, und war mitten im Kampfe mit den Franzosen begriffen, deren Vortruppen unter dem General Lefebvre bis an das Wöckheimer Thor von Frankfurt gedrungen waren, als die Nachricht des Friedens plötzlich erscholl, und dem Kampfe Stillstand gebot — Die beyderseitigen Generale verabredeten in den folgenden Tagen die Gränzen der Waffenruhe dergestalt, daß die Ridda die Scheidung zwischen den beyderseitigen Armeen machte. Am Oberrhein war General Moreau am 20ten April mit 70000 Mann über diesen Fluß gegangen, an mehreren Orten erfolgten blutige Treffen, bis endlich am 22ten April plötzlich der Ruf des Friedens unter die Streitenden Vormittags um elf Uhr erscholl, und der ankommende Courier den Waffenstillstand brachte.

Nach unterzeichneten Friedenspräliminarien zog Buonaparte seine Armee aus den Oesterreichischen Erbstaaten nach Italien zurück, und stürzte mit seiner ganzen Macht auf die Republik Venedig.

Der Krieg der Franzosen gegen die Venezianer war noch weit weniger ein Krieg, als der gegen den Papst. Es war ein grausamer Triumphmarsch. Alles was zur Führung eines Krieges, alles was zur Vertheidigung einer Stadt erfordert wird, mangelte denen Venezianern gänzlich, deswegen man auch in Venedig gleich einsah, daß Widerstand vergeblich seyn, und das Verhängniß nicht abwenden würde, welches der vierzehnhundertjährigen Republik bestimmt war. Buonaparte brachte die Stadt Venedig und die ganze Terra firma in seine Gewalt, schafte die aristokratische Regierung ab, und führte die Demokratie ein, während daß die Oesterreicher das venezianische Dalmatien und Istrien besetzten. Auch die Genuesische Republik erlitt unter dem gebietrischen Einflusse der Franzosen eine Staatsumwälzung. Alle bisherigen Staatsämter und Collegien wurden aufgehoben, und der Doge vertauschte seine glänzende Würde mit der Stelle eines Präsidenten der neuen provisorischen Regierung, unter dem Titel: Doge Bürgerpräsident. Rauschende Feyerlichkeiten und Ausschweifungen des Freyheitsstaumels der Genueser, bezeichneten diese Revolution, die Genua seiner bisherigen Unabhängigkeit beraubte. Zu gleicher Zeit wurden die Definitivfriedens-Unterhandlungen, zwischen dem Kaiser und der Republik zu Udine mit der größten Energie getrieben, und endlich der Definitiv-Friedenstraktat zu Campo Formio am 17ten Oktober unterzeichnet. Die vornehmsten Bedingungen des öffentlich bekannt gewordenen Traktats, enthielten die Entsagung des Kaisers und Königs auf die Oesterreichischen Niederlande, die Anerkennung der Eisalpinischen Republik, die Ueberlassung der vormals Venezianischen Inseln der Levante, und die vormaligen Venezianischen Besitzungen in Albanien an Frankreich; dahingegen Istrien, Dalmatien, die vormals

Venezianischen Inseln des Adriatischen Meers, die Stadt Venedig, die Lagunen, und die Länder, die innerhalb den Erbstaaten Sr. Majestät des Kaisers und Königs, dem Adriatischen Meere, und in einer Linie begriffen sind, die von Tyrol ausgehen, dem Strome oberhalb Gerdole folgen, durch den Garda-See bis Laciso gehen, und von da eine militärische Linie bis San Giacomo formiren wird, dem Kaiserlichen Gebiete sollen einverleibt werden; Zu gleicher Zeit räumten die Oesterreicher Mainz und Ehrenbreitstein, und zogen sich mit forcirten Märschen nach den Erbstaaten zurück. So hatte also Frankreich den Landkrieg mit den coalisirten Mächten glücklich geendigt, und war nur noch mit Großbritannien im Zweykampf begriffen.

Bis zum Anfang des Jahres 1794 verband England den Landkrieg mit dem Seekrieg, um die Anstrengung des republikanischen Feindes auf dem festen Lande zu vermehren, und dagegen von dem Seekrieg abzuziehen. Es schickte Landtruppen nach den Niederlanden, und nahm 6000 Hessen und 14000 Hannoveraner in Sold. Diese operirten in Gemeinschaft mit den Allirten, und theilten mit denselbigen gleiches Schicksal; nach der Retirade aus Holland traten die brittischen Truppen nebst den brittischen Soldnern nach und nach vom Schauplatz. Desto glücklicher aber kämpfte England in Ost- und Westindien, und in Europa auf dem mittelländischen, dem atlantischen und dem nördlichen Meer.

Aus Pondichery und ihren übrigen Niederlassungen in Ostindien wurden die Franzosen beinahe ohne Widerstand vertrieben. Nur behaupteten sie noch am Eingange des indischen Ozeans, die Inseln Isle de France und Bourbon, von welchen aus sie, wenn gleich glückliche, doch im Ganzen unbedeutende Kapereyen trieben. In Westindien eroberten sie Tabago, St. Vpre, Mi-

quela, Martinique, St. Lucia, Guadeloupe, Marie Galante, Desirantes, Saintes und den französischen Antheil von St. Domingo; im May 1794 besaßen die Franzosen in Amerika nichts mehr als Cayenne und einen Theil von Guyana.

Auf dem mittelländischen Meere eroberte Admiral Hood in Gemeinschaft mit den Spaniern den wichtigen französischen Hafen Toulon; da sie denselben wieder zu räumen gezwungen worden, gienge die Engländer auf Corsika los, welche ganze Insel sie dem brittischen Scepter unterwarfen, aber nach dem 1796 mit Spanien erfolgten Bruche wiederum verließen. Im atlantischen Meere ward erst im Jahre 1794 der Seekampf von Wichtigkeit. Eine reiche Ostindienflotte ward zuerst erwartet; die Brester Flotte gieng aus ihrem Hafen, um die Britten zu verhindern, ihnen diesen lang erwarteten Segen wegzunehmen. Howe bot der Brester Flotte eine Seeschlacht an, sechs Schiffe nahm er weg, das siebente versenkte er: unstreitig ein harter Verlust, bey welchem sich die Republik doch damit trösten konnte, daß wenigstens die Hauptbestimmung ihrer Flotte erreicht wurde; denn die reich beladene westindische Flotte lief zu Brest während dieser Schlacht unbemerkt und ungehindert ein.

Die Brester Flotte wagte zwar noch eine Expedition in den Canal, und verzögerte durch ihren Kreuzzug die Abfahrt der brittischen Flotte nach Ost- und Westindien; welcher Gewinn aber unbedeutend war gegen den großen Verlust, den sie selbst erlitt. Durch die Winterstürme verlor sie nicht allein fünf Linienfahrer, sondern kam auch in einem kläglichen Zustande in ihrem Hafen zurück. Im Jahr 1795 am 23ten Junius ward ein Theil der Brester Flotte bey l'Orient von Admiral Bredfort angegriffen, und mit Verlust von vier Linienfahrzeugen geschlagen. Die geschlagene Flotte

Flotte flüchtete sich nach Portlouis, und ward daselbst blockirt gehalten. Die übrigen Theile dieser Seemacht waren auch in ihre Häfen eingeschlossen, und durch den Mangel an allen Bedürfnissen zu jeder Unternehmung ungeschickt. Längst der ganzen nordwestlichen Küste von Frankreich, kreuzten brittische Flotten, welche alle französische Häfen blockirten, und alles für gute Preise erklärten, was für sie bestimmt war, und Frankreich durch Ausshungerung zu überwinden. Doch hielt die Republik alle Arten von Mangel, der nahe an Hungersnoth gränzte, standhaft bis zur Erndte aus, und aus der Ueberwindung Frankreichs durch Hunger, wurde nichts.

Durch die französische Occupation von Holland dehnte sich der Seekrieg weiter aus. Auf den Allianztraktat zwischen der batavischen und der französischen Republik erfolgte die Kriegserklärung von Seiten Englands. In Europa wurde de allermächtigste eine Jagd auf die heimfahrenden holländischen Rauffahrer gemacht. Die brittische Seemacht bey der Insel St. Helene streng alle Retourschiffe der feindlichen Compagnie auf; alenthalben im Ocean, und wo man sonst noch holländische Schiffe traf, die reichste Kaparey. Der brittischen Krone allein fiel auf ihren Antheil von der reichen Beute eine Million Pfund Sterling zu. Noch ein härteres Schicksal traf die batavische Republik in ihren Ostindischen Besitzungen. Am 26sten August 1795 wurde Trincomale auf Ceylon, und am 16ten September das Cap, ohne großen Widerstand wegenommen. Die Leichtigkeit dieser Eroberungen ließ erwarten, daß die batavische Republik, in kurzem bloß auf ihren Landesumfang in Europa werde eingeschränkt werden. Im Jahr 1796 wurde England durch den Bruch mit Spanien gezwungen, Corsica und den Hafen Porto Ferraja zu räumen, aber denen Franzosen mißlang die Landung auf

Irland, und 3 Linienſchiffe, 3 Fregatten und 2 Corvetten wurden ihnen durch Sturm zu Grund gerichtet. Im Jahr 1797 am 14ten Februar, kämpften 15 Englische gegen 27 Spaniſche Schiffe, ohnweit dem Cap Vincent, unter Anführung des Admirals Jervis, welcher in einer mit unglaublicher Schnelligkeit formirten Linie zwischen der Spaniſchen Flotte durchſegelte, und dadurch den dritten Theil von dem eigentlichen Hauptcorps abſchnitt: vier Spaniſche Linienſchiffe vom erſten Range wurden erobert, und die übrige Flotte kam ſehr beſchädigt nach Cadix zurück welchen Hafen die Engländer bombardirten, und die Spanier das ganze Jahr hindurch darin eingekerkert hielten. Am 11ten Oktober 1797 lieferten die Engländer unter Admiral Duncan, den Holländern unter dem Admiral Winter ein Seetreffen, welches ſich mit der Vernichtung der einſt mit Großbritannien wetteifernden holländiſchen Seemacht endigte. Neun Linienſchiffe und zwey Fregatten mußten ſich ergeben — ein Schickſal, dem mehrere andre holländiſche Kriegſchiffe, die bereits die Segel geſtrichen hatten, nur durch die Dunkelheit der Nacht und die Nähe des Ufers entgingen.

I 7 9. 8.

In dieſem Jahre fiengen die Franzoſen an, weitläufige Vergrößerungsplane zu entwerfen, und größtentheils zu realiſiren. Ihr erſte Abſicht war auf die Umwälzung des Kirchenſtaates gerichtet, und ſie gelang ihnen. Es ſcheint, daß die ehrwürdigen Tugenden des Greiſes, der auf dem päbſtlichen Stuhle ſaß, denen ſelbſt ſeine Feinde, ſelbſt Buonaparte, Gerechtigkeit widerfahren ließ, den längſt beſchloſſenen Vorſatz, den Kirchenſtaat zur Republik umzuwälzen, aufgehal-

ten habe. Damals, im vorigen Jahre, befand sich Pius VI. in so üblen Gesundheitsumständen, daß er bey einem Alter von 80 Jahren, dem Tode nahe war. Aber Pius wurde wieder hergestellt, und lebte — für die entworfenen Pläne, für sein Glück, für seine Wohlfahrt — zu lange. Gerade ein Jahr, hatte er die armseligen Vergünstigungen des ihm zugestandenen Friedens genossen. Am 19ten Februar 1797 war der Traktat zu Tolentino unterschrieben worden. Am 19ten Februar 1798 mußte Pius VI. vom Throne herab ins Elend wandern. Ein Auflauf von lieberlichem Gesindel, und einige dem französischen Gesandten in Rom zugesagte Beleidigungen, mußten den Vorwand abgeben, den General Berthier mit 15,000 Mann gegen Rom anrücken zu lassen.

Pius VI. behielt in dieser drangvollen Lage eine Seelenruhe und Geistesfassung, die nur das innere Bewußtseyn von Unschuld einflößen kann. Am Tage nach dem Einzuge der Franzosen, gieng der General Cervoni zu ihm, und erklärte, daß die Regierung umgewälzt werden müßte, worauf der alte Pabst nichts antwortete, als daß er nicht im Stande sey, der Gewalt zu widerstehen. Als ihm derselbe Cervoni sagte: „Er würde am besten thun, Rom zu verlassen,“ so antwortete Pius mit Gelassenheit: „Er sey der Souverain und Bischoff von Rom, man könne mit seiner Person machen, was man wolle, aber sein Volk könne er nicht verlassen.“ Man ließ dem Pabste einige Tage Bedenkzeit, und bereitete indessen das Schauspiel vor, durch welches Rom zur Republik erklärt werden sollte. Nachdem alles in den planmäßigen Gang gebracht worden war, so trieb man die Beschimpfung so weit, gerade an dem Tage der Inauguration des Pabstes, und gerade in der Stunde, in welcher man das bey dieser Gelegenheit gewöhnliche Hochamt hielt, den Sturz der päpstlichen Regierung, die Auflösung derselben.

und die römische Republik zu proklamiren. Der französische Oberkommissar begab sich zu dem Papste, und forderte von ihm alle Kostbarkeiten und Edelsteine, die er besäße. Pius antwortete: „das alles sey bereits in Frankreich, und in den Händen der Franzosen, und ihm sey nichts mehr übrig, als der Ring, den ein Papst von dem andern erbe.“ Da die Einwohner Roms noch viele Liebe und Verehrung für den Papst bezeigten, so wurde er durch Drohungen gezwungen, Rom zu verlassen, und in der Nacht vom 19ten bis auf den 20ten Februar unter einer französischen Bedeckung aus seiner Residenz, seinem Staate, nach Siena ins Toscanische gebracht.

Die Helvetier, das Volk, das allen übrigen das erste Beyspiel der Freyheit gab; durch seine Tapferkeit berühmt, wie durch seine Redlichkeit und Treue; ruhig im stillen Genuße seines Glücks; während der Revolution, die Frankreich umschuf, von Gährungen aller Art umringt, an allen seinen Gränzen in Berührung mit den mörderischsten Kampfplätzen, unerschüttert wie seine Alpen — sieht sich in dem Augenblick, da allgemeiner Friede auf dem festen Lande es endlich den Gefahren einer, in der Mitte von zwey übermächtigen Nachbarn, zwischen denen der Sieg so oft wechselte, so schwer zu behauptenden Neutralität zu entreissen schien, mit einmal in einer Krise verschlungen, die auch hier innerhalb wenigen Monden eine ganz neue Ordnung der Dinge entstehen macht. Die französische Republik, nicht zufrieden ihre Fahnen auf dem Montblanc längs des linken Rheinufers und bis zur Mündung der Schelde, ja bis zum Adriatischen Meere hinaufgepflanzt zu haben; nicht zufrieden, ihrem Grundsatz der natürlichen Gränzen gemäß, gegen Spanien die Pyrenäen, gegen Norden einen Arm des Oceans, gegen Süden das Mittelmeer, gegen Osten den Rhein und die Alpen zu ihren Gränzen zu haben,

wollte sie auf dieser letztern Linie von Nizza bis Antwerpen, auf der sie in Zukunft allein noch von den großen Mächten in Oßen bedrohet werden konnte, eine Aussenlinie von Freystaaten, als eine Art von Vormauer um sich herziehen. Schon hatte sie an einem Ende dieser Linie die batavische, am andern die ligurische und cisalpinische Republik; aber auch in der Mitte derselben wollte sie sich ein solches, durchaus mit ihr gleichartiges Vormerk bilden; und welcher Staat konnte ihr leichter und besser den Boden dazu bieten, als Helvetien? leichter, als eine schon seit Jahrhunderten republikanische Masse, aus der man nur einige aristocratische Familien tilgen, die man nur aus ihrer zerstückelten Zusammensetzung in ein Ganzes vereinigen durfte, um sie durchaus der Mutterrepublik zu assimiliren? besser, als dieser ungeheueren Klumpen von Gebirgen und Felsen, diese von der Natur im Mittelpunkte von Europa aufgethürmte unüberwindliche Citadelle?

Wenn hierin der wahre Grund von Helvetiens neuester Revolution lag, so fehlte es zugleich nicht an Anlässen, denselben geltend zu machen. Man gab vor, die Schweiz habe die drangvolle Lage von Frankreich in den ersten Jahren des Krieges benutzt, um sich an denselben ungehindert zu bereichern. Durch ihren Wucher und durch falsche Assignate hätten die Schweizer dessen Haupthülfsquelle, das Papiergeld, zu Grund gerichtet. Alle Emigranten wären aufgenommen worden, die von der Schweiz, und namentlich vom Canton Bern aus, Unruhen und Fatriauen im innern Frankreich unterhielten, und Schmähschriften gegen dessen Regierung schrieben. Die Freunde der Freyheit und der helvetischen Revolution wären verfolgt worden, und bey jeder Gelegenheit habe sich ein tiefer Haß gegen die republikanisch-französischen Grundsätze geäußert. Zu gleicher Zeit äußerte sich eine große Gährung in den meis-

sten Städten des Waatlandes, vorzüglich zu Lausanne und zu Neuchâtel. Es bildeten sich das selbst Clubs, die Tag und Nacht versammelt waren, in welchen man Beschlüsse ergriff, und Petitionen an die Berner Regierung abfasste; ja die Bürger von Neuchâtel überfielen das Schloß Chillon, den einzigen Ort im Waatlande, der zur Vertheidigung fähig war. Ein zahlreiches Corps französischer Truppen überschwebte das Waatland, bemächtigten sich von Lausanne, veranlaßten eine völlige Staatsumwälzung, und bildeten das Land zu einer Republik unter dem Namen, Helvetische Republik. Basel democratisirte sich. Zu Zürich wurde der Parteygeist immer stärker, die demokratische Partey immer heftiger und unternehmender, und die Regierung ließ endlich die Zügel der Verfassung völlig aus den Händen sinken. Im Canton Solothurn und Fribourg war die Exzession noch früher erfolgt, in Lucern, Schaffhausen und Appenzell wurde sie schnell verbreitet, im Argau empörte sich das Volk gegen seinen Oberherrn, und in Toggenburg, St. Gallen und andern Gegenden in der Schweiz brachen gleiche Unruhen aus.

Die französischen Truppen rückten unterdessen aller Orten vor, besetzten Fribourg, Solothurn und entwaffneten die Einwohner. Von da drangen sie in das Berner Gebiet ein, und übermächtigten auch diesen Canton; allein hier siegte nicht bloß französische Kriegskunst, sondern vornemlich auch die schändlichste, vielfache Verrätherey. Als General Erlach das Zeichen von allen Seiten zum Angriff gab, gaben mehrere Offiziere Ordre zum Rückzug; auch konnten viele Kanonen nicht geladen werden, weil die Kugeln zu groß waren, auch fand man Sand statt Pulver in den Patronen. General Erlach, ein Mann von felsenfestem Charakter, unversöhnlicher Feind der Franzosen, und ihrer Grundsätze, der, da die Muthlosigkeit seiner

Truppen ihm keine Mittel zur Behauptung Berns mehr übrig ließ, in die Berge des Oberlandes gehen wollte, um zu versuchen, ob er nicht einige Truppen um sich her sammeln und an deren Spitze noch einen Versuch gegen die Franzosen wagen könne, ward bey Munsingen, zwey Stunden von Bern, auf der Straße nach Thur, von Bauern mit Schüssen, Kolbenstößen und Bajonetstichen auf die schrecklichste Weise ermordet. Die Franzosen rückten in Bern ein, alle Schweizer Truppen liefen aus einander, und das Land war nun die Beute der siegenden Republikaner.

Nur die kleineren Cantons wollten sich noch nicht nach der neuen Ordnung der Dinge fügen, und widersezten sich denen Franzosen mit bewaffneter Macht. Es wurde zwar kein ordentliches Kriegsheer nach gewöhnlicher Art errichtet, sondern man besetzte die Gebirgsdefileen mit bewaffneter Mannschaft, und auf den Gebirgen selbst standen geübte Scharfschützen und große Steinmassen, auch Holzstämme und Tonnen wurden auf die Höhen gebracht, welche dann beym wirklichen Durchbruche der Franzosen auf sie in den Defileen herabgestürzt wurden, wodurch die Franzosen großen Schaden erlitten. Die Scharfschützen, die über 400 Schritte weit ihren Mann trafen, tödteten die Kanoniers und die Pferde an den Kanonen, und wenn die Franzosen in Eifer und Wuth stürmten, so wichen die Schweizer zurück, und auf die nachdringenden Franzosen fielen sodann jene Steine und Holzmassen von den Bergen herab. Die Art der Vertheidigung und der Kriegsführung macht es begreiflich, daß die Franzosen bey ihrem stürmischen Vordringen großen Verlust erlitten, und wenn sie immer weiter vorgedrungen, die ganze Armee nach und nach aufgerieben worden wäre. Daher erfolgte am 4ten May eine Art von Capitulation, worin unter andern stipulirt wurde: „daß die kleinen Cantons, zwar die neue Cons

stitution in so fern annehmen wollen, als sie eine untheilbare helvetische Republik zum Grunde hat, aber die anderen Artikeln der Constitution sollen nach dem Gutbefinden der Cantons eingerichtet werden."

Unterdessen machten die Franzosen die fürchterlichsten Anstalten zu einem Offensivkrieg gegen Grossbritannien, vermittelst einer Landung in eines der drey dazu gehörigen Reiche. Während sie alle Aufmerksamkeit des brittischen Ministeriums auf diesen Plan zu ziehen trachteten, wurden große Zurüstungen zu einer geheimen Seeoperation, über welche Buonaparte das Obercommando führen sollte, zu Toulon veranstaltet. Der Plan, den das Direktorium dabey beabsichtigte, ward mit einem tiefen Schleier verhüllt, gieng aber, wie die Folge erwies, dahinaus, Truppen durch das rothe Meer nach Ostindien zu schicken, und dort die englischen Besitzungen anzugreifen. Zu solcher Unternehmung war der Besitz von Aegypten nothwendig, ja nach andern Nachrichten, war es nicht allein der Nil und das rothe Meer, sondern auch der Euphrat und der persische Meerbusen, durch welchen die kühnen Franzosen, durch Syrien von Aleppo aus, Wege nach Ostindien suchen wollten.

Die Flotte zu Toulon, unter dem Oberbefehle des Generals Buonaparte, war am 19ten May ausgelaufen, und hatte ihre Richtung nach Corsika hingenommen. Hier zog sie noch mehr Verstärkung an sich; und am 9ten Junius kam Buonaparte mit einer Kriegsflotte von 13 Linien Schiffen, 400 kleinern, worauf 40000 Mann Landungstruppen waren, und einer fürchtbaren Artillerie vor der Insel Malta an. Im Jahr 1565 hatten die Türken es vergeblich versucht Malta einzunehmen. Aber damals waren die Maltheser Ritter — was sie jetzt nicht mehr sind. — Damals gab es keine in dem Orden, die da erklärten, er wolle gegen den Feind nicht sechten, wie jetzt

geschah. Buonaparte kam, brohte, und nahm am 12ten Junius von der unüberwindlichen Festung Besitz. Am 17ten Junius segelte die französische Flotte wiederum von Malta ab, und nahm ihren Lauf gegen Aegypten zu, und am 1ten Julius erschien sie vor Alexandrien; hier hofften die Franzosen auf innere Unterstützungen — statt dieser aber fanden sie bey den Landeseinwohnern den entschlossensten Widerstand, und keinen Geschmack für die neue Freyheit, die man ihnen anbot. Die Vorspiegelungen und geheimen Kunstmittel, denen sie in Europa größtentheils ihre Fortschritte verdankten, blieben bey den, nicht genug aufgeklärten Afrikanern ohne Wirkung, und so mußten die Bayonette entscheiden. Man setzte den Franzosen herzhafte Gegenwehr entgegen, und erst nach einem dreystündigen hartnäckigen Gefechte, sah sich Buonaparte im Besitz von Alexandrien, und seiner beyden Forts. Rosette unterwarf sich nun ebenfalls der anziehenden Uebermacht der Franzosen, wo denn Buonaparte seine Armee theilte, einen großen Theil der Truppen auf dem Nil einschiffte, selbst aber an der Spitze eines ansehnlichen Corps längs den Ufern dieses großen Flusses auf Cairo losmarschirte. Der Weg nach dieser Hauptstadt war mit Gefahren verknüpft, deren Ueberwindung den Franzosen viele Mühe und Blut kostete. Eine Macht, so groß sie die Beys in der Eile hatten zusammenbringen können, suchte ihnen das weitere Vordringen freitig zu machen. Es kam in einer Entfernung von 10 Meilen von Cairo zu einem hitzigen Treffen. Das Gefecht war mörderisch, der Muth der Araber und Mamelucken vereitelte die sonst so verheerende Wirkung der Artillerie, und die Franzosen erlitten einen ansehnlichen Verlust. Nach langem Kampf gelang es endlich den französischen Waffen, einen blutigen Sieg zu erringen, aber sie mußten noch zwey andere Treffen,

morin, sie gleichfalls siegten, liefern, ehe sie sich den Weg nach Cairo öffnen konnten. Auch hier traf Buonaparte den lebhaftesten Widerstand an. Er mußte mehrere Angriffe eines versammelten Corps von 10,000 Mamelucken abschlagen, bis sich endlich eine französische Colonne des bey der Stadt befindlichen Forts mit Sturm bemächtigte. Nun sahen sich die Einwohner von Cairo zur Unterwerfung gezwungen, und eine Deputation überbrachte dem General Buonaparte die Schlüssel der Stadt, der am 23ten Julius mit seinem Heere daselbst einzog.

Das brittische Ministerium hatte den Consdreadmiral Nelson mit 13 Linien Schiffen abgesandt, um der französischen Flotte nachzufolgen, und ihre Unternehmungen auf Ostindien zu vereiteln. An der Küste Aegyptens, an der Mündung des Nils, und dessen Ausfluß ins Meer, an einer Bucht, 4 Stunden von Alexandrien, bey einem Dorfe mit einem Schlosse, genannt Abukir von den Einwohnern, hatte sich die französische Kriegsflotte auf der bequemen breiten Rhede, vor Anker gelegt. Der Admiral Bruhez erwartete einen Angriff der Engländer, und hatte sich dars auf vorbereitet. Er besetzte eine kleine Insel, die den Eingang in die Bucht deckte, und besetzte sie mit vielen Kanonen, und drey Mörser Batterien, warf Batterien auf die Landseite auf, und vor der Fronte stellte er eine Menge von Kanonenböten. — Der Sieg schien ihm gewiß.

Admiral Nelson kam den 3ten Julius mit seiner Flotte herangesegelt, sah die Position der französischen Flotte — sah, daß vor der Fronte nur eine unbesonnene Tollkühnheit angreifen konnte, bemerkte aber zugleich auf der östlichen Seite gegen Rosette zu, daß zwischen den Landbatterien, und der französischen Flotte, noch Raum und vielleicht Tiefe des Wassers genug seyn würde, um einzubringen, indem auf der ans

der Seite der französischen Flotte ein Theil der englischen Schiffe andrängen, und so die Republikaner zwischen zwey Feuer kämen, sich nicht zum Manövriren bewegen, und die an der Fronte postirten Kanonenböte nicht gebrauchen konnte. Nach dieser Disposition segelten die englischen Schiffe den 1ten August heran. — Ein Theil griff von der rechten, der andre stärkere von der linken Seite die Franzosen an. Voran fuhr das Schiff Culloden von 74 Kanonen, welches aber auf eine Sandbank zu sitzen kam, und keinen Antheil an der Schlacht nehmen konnte. Aber die Signale, die es gab, waren den andern Schiffen zum Vortheile. Sie hielten sich mehr gegen die Landbatterien zu, fanden da Wasser genug, und segelten nun zwischen den Landbatterien und der französischen Flotte, bis in die Mitte, an das Hauptschiff l'Orient heran. Die Franzosen, welche nicht geglaubt hatten, daß die Kühnheit möglich wäre, zwischen ihrer Flotte und den Landbatterien sich stellen zu wollen, waren durch dies Manöuvre bestürzt, und dies um so mehr, da sie die Kanonen ihrer Schiffe nicht einmal geladen hatten. Die Engländer feuerten nun mit der einen Seite ihrer Schiffe, auf die französischen Schiffe, und mit der andern auf die Landbatterien, welche letztere sie bald zum Schweigen brachten.

Nun begann der schrecklichste Kampf. Die englischen Schiffe kamen, unter dem heftigsten Feuer, immer näher an die französischen heran. Das Hauptaugenmerk war das Admiralschiff l'Orient. Der französische Admiral Brühès wurde durch eine Kanonenkugel zerschmettert. Um 10 Uhr Abends flog dieses Schiff von 120 Kanonen, und 1010 Mann Besatzung in die Luft. Der Schlag war so entsetzlich, daß allen Kampfsenden von beyden Flotten, die Hände niedersanken. Eine entsetzliche, graufende Pause trat ein — zehn Minuten lang. Verzweiflung und

Buth begann den Kampf von neuem auf der französischen Flotte, aber voller Vermirrung. Doch wollte noch kein Schiff die Segel streichen, bis den 2ten August um 9 Uhr des Morgens, wiederum ein französisches Linienschiff, der Timoleon von 74 Kanonen, und 700 Mann Truppen, in Brand gesteckt wurde, und mit dem schrecklichsten Krachen untergieng. Die Schlacht dauerte immer fort, das Feuer verdoppelte sich, die Schiffe der beyden Flotten kamen so nahe an einander, daß man sie in einer geringen Entfernung am Ufer nicht mehr unterscheiden konnte. Gegen Mittag wurde abermals ein französisches Schiff, die Fregatte Artemise, von 36 Kanonen, mit 250 Mann, vom englischen Feuer verbrannt, und gleich darauf eine andere, la Serieuse, von 36 Kanonen, und 250 Mann, in den Grund gebohrt. Um 2 Uhr Nachmittags entflohen zwey, zuvörderst gestellte französische Linienschiffe und 2 Fregatten; nunmehr hatten die Engländer noch 9 Linienschiffe vor sich, welchen sie so zusetzten, daß sie endlich nach 3 Uhr Nachmittags, alle die Flaggen strichen, und sich den Siegern ergaben. Diese besaßen auf den eroberten 9 Linienschiffe 678 Kanonen, und 3705 Mann gefangen. An Getödteten, Ertrunkenen und Verbrannten, verlor die französische Flotte, nach dem Verzeichnisse des französischen Commissairs, 5226 Mann. Der Rest war auf den oben erwähnten 4 Schiffen entflohen. Durch diese Seeschlacht, wurde die französische Seemacht auf dem mittelländischen Meere zerstört, die Herrschaft dieses reichen Meeres von den Engländern behauptet, die ottomannische Kriegserklärung gegen Frankreich befördert, Buonaparte von Frankreich abgeschnitten, und so die französische Expedition nach Indien vereitelt.

Frankreich, um England einen Hauptstreich zu versetzen, hatte durch Emissairs in Irland einen Aufstand angezettelt, der aber glücklich gedämpft

wurde; um diese Rebellion zu unterstützen, schiffte eine französische, von dem Chef d'Escadre Bonaparte kommandirte, aus dem Linienschiffe Hoche, und 8 großen Fregatten bestehende Division von Brest aus, um Truppen und Munition an der irrländischen Küste zu landen, stieß aber am 12ten October auf den brittischen Commodore Warren mit 4 Linienschiffen, da sich dann das französische Linienschiff mit noch 4 Fregatten ergeben mußte, welches Schicksal noch 2 andern Fregatten wiederzufuhr. Sechs Tage später, mußten sich in der Nordsee zwey holländische Fregatten an die Engländer ergeben, auch wurde eine kleine von Roschelle ausgelaufene Escadre von 2 Fregatten und 2 Brigs ebenfalls an der irrländischen Küste genommen.

Während diesen kriegerischen Auftritten unterhandelte die Republik in wahrem gebieterischen Tone, mit dem deutschen Reich einen Frieden zu Rastadt, und selbst diese Friedensunterhandlungen trugen nicht das mindeste zur Erleichterung für die mit französischen Truppen besetzte Gegenden bey. Die Bedrückungen wurden vielmehr, ohngeachtet der etwas verminderten Anzahl der französischen Truppen so groß, daß die unglücklichen Einwohner unter dem Gewichte derselben erlagen. Alle die wiederholten rührenden Klagen und Vorstellungen zur Minderung des Schicksals, welche an die französische Gesandtschaft zu Rastadt einliefen, hatten nicht die mindesten Wirkungen. Auch waren die großmüthigen Vermittelungen des Königs von Preussen beym Direktorium zu Paris fruchtlos und ohne Erfolg. Man hatte unterdessen in Rastadt die Abtretung des linken Rheinufers an die Republik als Friedensbasis anzunehmen, sich gezwungen gesehen, und debattirte noch über die Bestimmung der Rheingränze, der auf denen am linken Rheinufer gelegenen Ländern haftenden Schulden, als die Franzosen plötzlich durch ein schnell terminirtes Ulti-

matum, ein willkürliches Ziel setzten, und wider alles Erwarten — alles erlangten, was sie wollten. Die französische Deputation übergab am 6ten December des Abends, die peremptorische Erklärung, daß, wenn nicht binnen 6 Tagen vom 7ten December angerechnet, eine kategorische genugthuende Antwort, in welcher alles nach französischem Willen angenommen sey, erfolgen würde, die Vollmacht der französischen Deputirten, und also der Congress aufhören würde. So waren plötzlich alle weitere Unterhandlungen beendigt, und durch die Mehrheit der Stimmen von der Reichsdeputation beschlossen: „Das französische Ultimatum kategorisch und förmlich anzunehmen, und die etwaigen Modificationen bis zur Aufsehung der Friedensartikel zu verschieben.“ Hierdurch ward aber das Friedensgeschäft noch nicht beendigt, sondern nur die erste Friedensbasis bestimmt. Die zweyte, welche die Entschädigungen und Säkularisationen enthält, ist noch mit mehreren Schwierigkeiten unterworfen, als die bisherigen Gegenstände, und stellt für die Ruhe Deutschlands, noch manche trübe Aussichten dar.

Der politische Horizont ward aufs neue durch finstere Wolken getrübet, die den baldigen Ausbruch eines schweren Gewitters vermuthen ließen. Der Wiener Hof, konnte, die seit dem Frieden von Campo Formio von denen Franzosen gemachten Vergrößerungen unmöglich mit gleichgültigen Augen betrachten. Die Verbindung dieses Hofes mit dem Petersburger wurde immer enger, und schon näherten sich 21000 Russen den Oesterreichischen Staaten, um als Auxiliärtruppen erforderlichen Falls agiren zu können. Das politische Chaos in Italien kam in neue brausende Gährung, und der so lange drohende Vulkan brach in heftige Kriegsflammen aus. Die neue französisch-Römische Republik zeigte sich kriegerisch, und es erschien eine Proclamation des Römischen Cons

fulaß, welche die beleidigendsten Ausdrücke und Vorwürfe gegen den König von Neapel enthielt, und zum Kriege gegen denselben aufrief. Sie war das Signal zu allgemeinen Rüstungen im ganzen Römischen Staate, und die Ankunft des Generals Championet, beschleunigte die bevorstehende Explosion. Championet kündigte sich in einer heftigen Rede an die Consuln, als ernannten Obeigeneral der Armee von Rom an, und machte in einer Proclamation bekannt, daß das Französische Direktorium die Organisation von Rom anbefohlen habe, um die Unabhängigkeit und Souverainität der Römischen Republik, der Tochter und Allürten der großen Nation, zu beschützen. Diesen Bedrohungen setzte die Regierung in Neapel nochdrückliche vermehrte Maasregeln zur Vertheidigung des Landes entgegen, und der General Mac that den zur Sicherheit der Neapolitanischen Staaten nöthigen Schritt, die von ihm befehligten Truppen in das Römische Gebiet vorzurücken zu lassen. Er beantwortete die Anfrage des Generals Championet mit der Erklärung, daß dieß Einrücken die Besignahme der weder von dem Kaiser noch vom Könige von Neapel anerkannten Römischen Republik zum Gegenstand hätte, und verlangte die Räumung von den Französischen Truppen. Die Neapolitanische Armee rückte auch wirklich den 23ten November mit vier Colonnen ins Römische Gebiet ein, wovon eine über Ferino nach Ancona, die zweyte über Terni nach Spoleto, die dritte nach Civitavecchia, die vierte und stärkste nach Rom, heranrückten. Man schätzte die gesamte Kriegsmacht auf 65000 Mann. Die Colonne, die nach Rom zog, machte so schnelle Fortschritte, daß schon am 25ten Nov. der König von Neapel siegreich, und unter Freudengetümmel des Volks, in Rom einzog; auch kam plötzlich der Admiral Nelson, mit einer Englischen Escadre, worauf sich ein Neapolitanisches Landungscorps von 4000 Mann befand, vor Li-

vorno an, und besetzte diesen wichtigen Haen. Allein dieses Glück wurde bald unterbroden, Verrätheren und Zaghaftigkeit rissen unter der Neapolitanischen Armee ein, und zwangen den König Rom und das römische Gebiet zu verlassen, und sich nach seinen Staaten zurückzuziehen.

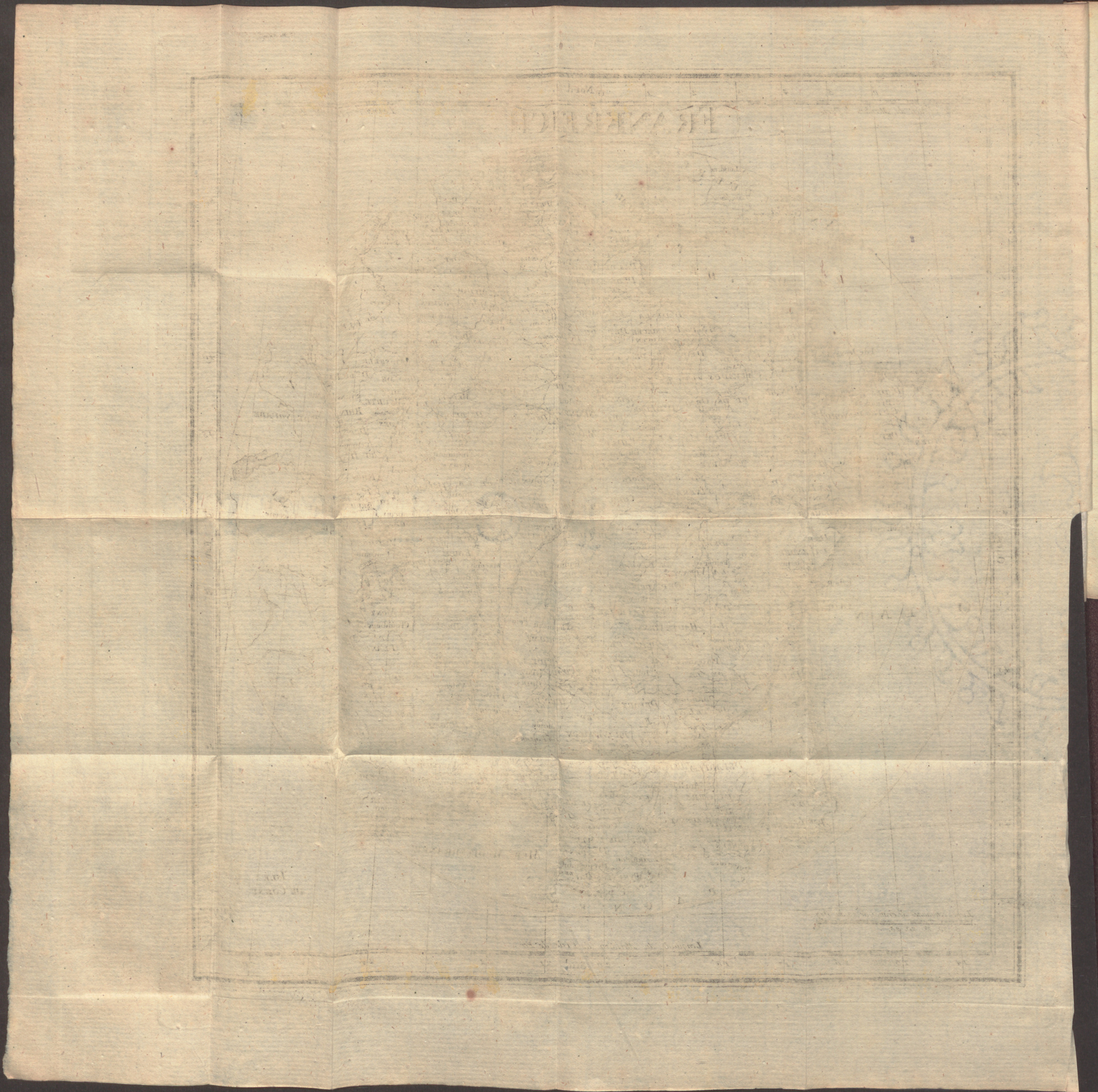
Der Neapolitanische Krieg war noch von einem unerwarteten politischen Phänomen begleitet. Das französische Direktorium erklärte zugleich den Krieg gegen den König von Sardinien — der ganz von ihren Befehlen abhängig, und mit seiner Residenz in ihrer Gewalt war, da zufolge des mit Frankreich bestehenden Bündniß er sein stipulirtes Hülfscorps stellen wollte. Der unglückliche Fürst hatte durch alle erlittene demüthigende Verluste und Erniedrigungen, und durch alle die gebrachten Opfer nicht die Erhaltung auf seinem wankenden — von ihm selbst untergrabenem — Throne erkaufen können. Eine angebliche Verbindung mit Neapel war der Vorwand zu diesem Schritt des Direktoriums, welches auch den Sardinischen Gesandten zu Paris arretiren und seine Papiere durchsuchen ließ. So hatte Carl Emanuel zu spät Veranlassung, seine Freundschaft gegen die Herrscher in Frankreich zu bereuen, welche er als Kronprinz so nachdrücklich gegen seinen alten Vater behauptet hatte, und die eine der Hauptursachen der unglücklichen Schicksale Italiens und eines Theils von Europa ist. Die Folge davon war, daß dieser Monarch von einem französischen General seines Throns entsezt, erklärt wurde, sich genöthiget sahe, eine feyerliche Renunciation über seine Staaten auf dem festen Lande von Italien zu unterzeichnen, und am 10ten December, von Turin nach der Insel Sardinien abzureisen.

So schloß sich das Jahr 1798, und ließ Frankreich an seinem Ende in einer höchst gespannten Crisis, mit den übrigen Europäischen Staaten.



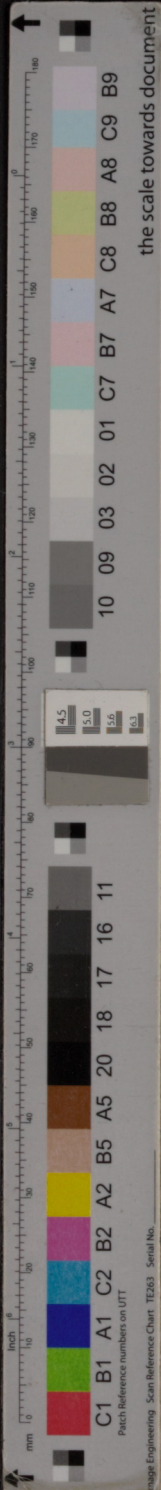
...tischen Hafen,
...unterschieden,
...in dem der
...mangen den
...zu verlesen,
...schen.
...und von eis
...aus bequemer.
...dann jedoch
...Erdraum —
...ig, und mit
...zu folge
...auf n eben
...wäre. Der
...litten kamis
...n, und nach
...Schiffen auf
...unterwor
...ne anged
...Bewand
...hies auch
...entwerfen
...Es hatte
...in Brand
...zu betruen,
...sich gegen
...und in eine
...Schiffstale
...Die
...der dumm
...wird, es
...sindliche
...den sehen
...und am
...Jahel Sues
...und lieg
...hst auf dem
...den Staats











(35)

fische Gränze. Am 19ten Aus
ußen, durch Hessen und Emis
urch das Luxemburgische in
n 23ten August muß sich Longs
ember Verdün an die Preußen
eg durch Champagne nach der
st offen. Dümourier besetzt
um in diesen Thermopylen,
mbinirten Heere aufzuhalten;
ember wird er von den Preuß
ang bey Grandpré vertrieben;
n der Nacht darauf wieder
Lager zu St. Menchould.
ere dringen weiter vorwärts,
n September die Anhöhe la
da aber die Zufuhren bey den
im ankamen, die Lebensmits
he Ruhr und andere Seuchen
ach die von den Emigrirten
mung des innern Frankreichs
en hatte: so wurde am 29ten
Kzug von den Preußen ange
beschwerlicher Rückzug, den
ärische Kunst und Beharrlichs
on Braunschweig im Angesicht
nen Feindes möglich machen
, durch Krankheiten, Regen
ächt, einer Erhohlung höchst
ie kombinirte Armee nach und
und dann zu Coblenz an, wo

C 2